Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 189 (2021)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

189. JAHRGANG

17. JUNI

12 | 2021

Theologie des Leibes

In unserem Alltag und in der Gesellschaft insgesamt, in der wir leben, begegnet uns eine Vielfalt von menschlichen Beziehungen. Dem auf Treue und Beständigkeit ausgelegten Bund der Liebe zwischen Mann und Frau, welcher die sexuelle Dimension einschliesst und potenziell fruchtbar ist im Hinblick auf Kinder, eignet ein besonderer Stellenwert – dies vor allem auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes und der göttlichen Berufung zur Liebe.

Nun schlagen manche vor – und dies auch in innerkirchlichen Reformdebatten –, es solle eine neue Form der Sexualmoral entwickelt werden. Es gelte Abschied zu nehmen von einem naturrechtlichen, ungeschichtlichen Verständnis mit allzu starren und einengenden Normen. Man müsse weg von einer Verbotsmoral und solle neuen Formen der Beziehungswirklichkeit mit Wertschätzung begegnen.

Die von Papst Johannes Paul II. massgeblich geformte «Theologie des Leibes» kann eine Antwort auf gegenwärtige Herausforderungen sein. Sie ist nicht moralisierend, sondern zielt ab auf die Schönheit der menschlichen Liebe, die ein Abglanz und eine Teilnahme an der Liebe Gottes ist. Freilich braucht jede Sexualethik auch ihre verbindlichen Normen, die im Einzelfall als restriktiv wahrgenommen werden. Dennoch sollte die Gesamtvision von Liebe, Sexualität, Ehe und Familie eine anziehende Faszination ausüben. Wenn dann konkrete Menschen in ihrem Herzen davon angesprochen werden, wie gross Gott über den Menschen denkt und welche Würde uns auszeichnet, wenn wir recht bedenken, was das Geschenk der Liebe bedeutet, ohne die wir nicht leben können, dann mag gleichsam von selbst die Sehnsucht aufbrechen und stärker werden, diesem Ideal näherzukommen und es im eigenen Leben zu verwirklichen.

Die «Theologie des Leibes» erweist sich als hilfreich dabei, die eigene Schwachheit und Gebrechlichkeit in der Begegnung mit den verklärten Wundmalen des auferstandenen Herrn anzunehmen und so Hoffnung zu schöpfen auf echte Erneuerung des Herzens, die mit der Hilfe Gottes immer auch ein Stück weit gelingen wird. Das Heilmittel gegen jene «Herzenshärte», welche Jesus an der Wurzel des Scheiterns menschlicher Beziehungen ausmacht (vgl. Mt 19,8), liegt in der verwandelnden Kraft der göttlichen Liebe, die uns durch den Heiligen Geist geschenkt wird und das menschliche Herz von innen her umformt und erneuert.

Anhand wichtiger Texte von Karol Wojtyła wie «Liebe und Verantwortung», der dann als Papst Johannes Paul II. eine Reihe von Katechesen zur «Theologie des Leibes» vorgelegt (1979–1984) und in vielen Ansprachen und Dokumenten über das Geheimnis der Liebe meditiert hat, können wir Inspirationen finden für unsere eigenen Überlegungen zu den wesentlichen Fragen des Menschseins.

*Josef Spindelböck**

Editorial

Wieder menschlicher werden

Das Virus SARS-CoV-2 prägt seit über einem Jahr unseren Alltag. Es offenbart die Verletzlichkeit und Schwäche des menschlichen Körpers und seine Endlichkeit. Diese Erfahrung steht diametral einigen Strömungen in unserer Gesellschaft entgegen. Wir trimmen durch Sport unseren Körper fit, erhalten ihn durch Ernährung gesund. Krankheit vermittelt uns schonungslos, zu wenig getan zu haben. Schönheitsoperationen boomen, die unseren Körper ästhetisch perfektionieren. Im Internet erschaffen Menschen virtuell ihren Traumkörper. Und Transhumanisten träumen davon, das Leben um Ellen zu verlängern. Wir bekunden Mühe, unseren Körper so anzunehmen, wie er ist: hinfällig, verletzlich, vergänglich – und gleichzeitig einmalig und schön. Machen wir uns durch die Optimierung unseres Körpers unmenschlich uns gegenüber? Ist dies eine Auswirkung des gesellschaftlichen Trends zur Selbstoptimierung und Selbsterlösung? Kehrt sich die Selbstoptimierung hier gnadenlos ins Gegenteil? Wie können Kirche und Theologie hier ein Gegengewicht setzen?

Ich versuche zumindest, einen Alternativentwurf zu leben. Ich übe mich in Haltungen. Ich beginne mit dem Staunen, zum Beispiel darüber, dass mein Herz täglich rund 7000 Liter Blut durch meinen Körper pumpt ohne mein Zutun. Ich werde dankbar für diesen wundervollen Körper, den Gott mir geschenkt hat.

Maria Hässig

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Abt Urban Federer über den Körper als Weg zu Gott 267

Ethik
Über das Potenzial und die Grenzen der Theologie des Leibes 268

Ehe und Familie
Gemeinsam im Sinne der Theologie des Leibes unterwegs 272

Ehelosigkeit
Hinweis auf ein Leben in Fülle bei Gott 274

Chronik 275

Panorama
Die Navigation des Lebens von Thomas Markus Meier 276

Kirche und Politik
Doris Fiala: Politikerin, Unternehmerin und Katholikin 278

Chance Kirchengesang
Zwischenbilanz auf dem Weg zu einem neuen KG 280

Praktische Theologie
Über die Grenzen zwischen Inkulturation und Synkretismus 282

Amtliche Mitteilungen 284

Anzeigen 285

Impressum 288

* Dr. theol. habil. Josef Spindelböck (Jg. 1964) ist Moderator der «Gemeinschaft vom heiligen Josef» und Professor für Moraltheologie sowie Dozent für Ethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten. Er ist weiter ausserordentlicher Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Katholischen Hochschule ITI in Trumau.

Bild Front: «Der Kuss – Liebespaar», Gustav Klimt, 1908/09, Österreichische Galerie Belvedere. (Wikipedia)

Der Körper als Weg zu Gott

Abt Urban Federer von Einsiedeln blickt zurück ins Mittelalter und forscht in der damaligen Mystik nach Parallelen im Umgang mit unserer Körperlichkeit – auch im Hinblick auf die aktuelle Pandemie.

«Oh wie wenige Menschen haben die Tugend der Gelassenheit und der Ausdauer im Leiden. Sie sollten sich selbst annehmen, wie sie sind, und ihre Krankheit in dieser Haltung leiden, ihre Abhängigkeiten und Prüfungen, bis der Herr sie selbst heilt.» Dieser Aufruf des Dominikaners Johannes Tauler (ca. 1300–1361) zu Gelassenheit mag uns noch 700 Jahre später ansprechen. Sobald allerdings seine Zeitgenossin Margareta Ebner (ca. 1291–1351) Einzelheiten ihrer Krankheiten wiedergibt, wirkt das für uns heute befremdend. Die Dominikanerin war über Jahre hinweg ans Bett gefesselt. Inhalt ihrer «Offenbarungen» ist darum der richtige Umgang mit der Krankheit. Wenn Johannes Tauler das Erleiden einer Krankheit auf die Heilung durch Gott hin predigte, fällt bei Margareta Ebner die Darstellung ihrer Krankheit körperbetonter aus: «Möge mein Leib mit keinem anderen Leiden verwundet werden als mit jenem meines Herrn Jesus Christus.» Die Krankheit wird für sie zu ihrem Ort der Nachfolge Christi. Margareta, die eine Freundin Taulers war, nahm damit ein Thema auf, das den mittelalterlichen Menschen viel mehr beschäftigte als uns heute: Krankheit und Tod. Oder bringt uns die gegenwärtige Pandemie diese Tatsachen gerade neu ins Bewusstsein?

Das Mittelalter ist uns fern – und genau das macht es für uns spannend. Seine Erforschung ist mit der Entdeckung einer fremden Kultur vergleichbar. Nur geht es beim Mittelalter um unsere eigenen Wurzeln. Und diese sind eben nicht nur vom Verstand her, sondern auch von einer grossen Körperlichkeit bestimmt. In den Schriften Margaretas wird der Weg zu Gott etwa als eine Nacherzählung einer Geburt dargestellt. Deren Frucht ist aber nicht ein Kind, sondern die *unio mystica*, die mystische Vereinigung mit Gott. Haben wir es mit einer krankhaft übersteigerten Religiosität zu tun? Wer sich länger mit diesen Schriften beschäftigt, merkt: Es geht hier um Literatur, um einen gestalteten Bericht, und nicht um Selfies aus dem Alltag Margaretas. Auch ist das Thema nicht geschlechtsspezifisch zu sehen: Taulers zentrales Anliegen ist ebenfalls die Gottesgeburt in der Seele des Menschen.

Was Johannes Tauler in seiner Predigt fordert, findet sich bei Margareta Ebner in ihren «Offenbarungen» bildlicher und körperbetonter verwirklicht. Mit Margareta bleibt das Gedächtnis lebendig, dass in der dominikanischen Mystik Frauen oft nicht nur im Zentrum eines geistlichen Austausches standen, sondern auch literarisch und damit apostolisch tätig waren. Dabei war die Körperlichkeit in der Literatur im Bild allgegenwärtig. Findet sich in der spätmittelalterlichen Mystik also mehr Körperliches als Geistiges? Ein anderer Bekannter Margaretas, der Dominikaner Heinrich Seuse, wollte «bilde mit bilde ustriben». Seuse möchte durch Bilder zur Bildlosigkeit kommen, zu dem, was hinter den Bildern ist. Körperlichkeit, konkrete Bilder und das nicht Fassbare, das dahintersteht – sie gehören für die mittelalterliche Mystik unzertrennlich zusammen. Und tatsächlich: Wer Seuses Schriften liest, kommt am Ende nicht etwa zum rein Körperlichen und bleibt so nicht beim Bild stehen, sondern erfährt Gott als Gnade, als Geschenk. Diese Tradition der Mystik weiss: Der Köper ist ein wichtiger Weg zu Gott. Fordert uns nicht auch die gegenwärtige Pandemie heraus, körperliche und psychische Leiden nicht zu tabuisieren, sondern vielmehr als gläubige Menschen in der Nachfolge Christi mit Gott in Verbindung zu bringen und so Heilung in Gott zu suchen?

Abt Urban Federer

Urban Federer (Jg. 1968) studierte Theologie in Einsiedeln und St. Meinrad, Indiana (USA), danach Germanistik und Geschichte in Freiburg i. Ü., wo er auch promovierte. Er war Dozent für Spiritualität und Gregorianik an der Theologischen Schule Einsiedeln und ist seit 2001 Lehrer an der Stiftsschule Einsiedeln.
Seit 2013 ist er Abt des Klosters Einsiedeln.

Eine gewichtige Inspirationsquelle

Theologie und Kirche in den deutschsprachigen Ländern haben die Theologie des Leibes Johannes Pauls II. bislang wenig rezipiert. Martin Brüske und Rupert Scheule beleuchten das Potenzial und die Grenzen dieser Theologie.

Dr. theol. Martin Brüske (Jg. 1964) war bis 2018 Oberassistent und Lehrbeauftragter an der Professur für Dogmatik an der Universtität Freiburg i. Ü. Er nimmt dort weiterhin Lehraufträge wahr. Seit 2020 unterrichtet er Ethik an der Höheren Fachschule Theologie, Diakonie, Soziales (TDS) in Aarau.

SKZ: **Johannes Paul II. legte in seinen wöchentlichen Audienzen von 1979 bis 1984 in insgesamt 133 Katechesen eine Theologie des Leibes vor.[1] Wo sehen Sie das Potenzial seiner Theologie des Leibes?**

Martin Brüske (MB): Man kann die Beantwortung Ihrer Frage auf mehreren Ebenen ansiedeln, wobei allerdings die Ebenen zusammenspielen. Beginnen wir mit der mittleren Ebene, in meiner Sicht die ethische. Schon der noch junge Philosoph in Lublin und Krakau durchbricht 1960 übliche argumentative Schemata, in denen sich bis dahin katholische Sexualmoral artikuliert hatte, recht radikal. Ich persönlich halte «Liebe und Verantwortung»[2], das die philosophisch-ethische Grundlage auch für die spätere Theologie des Leibes bildet, für ein Meisterwerk. Karol Wojtyła durchdenkt das Problem der sexuellen Begegnung von Personen konsequent vom handlungstheoretischen Gegensatz von «gebrauchen» und «lieben». Den Ausgangspunkt bildet dabei die Selbstzweckformel des kategorischen Imperativs. Übrigens, das ist schon bemerkenswert: ein katholischer Denker des Jahres 1960, der ein ganzes Buch von einem kantianischen Grundgedanken her entwickelt, nämlich, dass Personen sich nur dann auf gute Weise begegnen, wenn sie trotz aller Funktionalität in unseren Beziehungen einander in ihrer selbstzwecklichen Würde achten. Allerdings tut das Wojtyła originell und wirklich schöpferisch weiterführend: Der polnische Phänomenologe bezieht – anders als Kant – die geschlechtlich bestimmte Leiblichkeit von vornherein in seine Analyse ein. Daraus ergibt sich alles andere: Sexualität wird dann human gelebt, wenn sie auf dem Niveau von Personen, die sich einander in ihrer Leiblichkeit ohne Vorbehalt schenken, in ihrer Vielstimmigkeit integriert wird. Das ist, finde ich, ein ungeheuer positives, attraktives Leitbild. Von hier aus zeige ich noch ganz kurz die weiteren Potenziale. In den Katechesen wird Johannes Paul zum exegetisch gut informierten, phänomenologischen Leser der Bibel. So wie schon Paul Ricœur – dessen Werk er übrigens sehr gut kennt – die Urgeschichte gelesen hat. Was dabei herauskommt ist unendlich viel mehr als eine Sexualmoral, sogar mehr als eine theologische Anthropologie – es ist eine Zusammenschau der Heilsökonomie vom Thema des Leibes her. Ich finde das einen grossen Wurf, mit dem sich jede Auseinandersetzung lohnt. Und, letzter Punkt: Erfahrungen in mittlerweile vielen Ländern und auch jetzt schon über längere Zeit, erst anfangend allerdings im deutschsprachigen Raum, zeigen, dass der ethische Kern in seinem grossen theologischen Kontext leben hilft. Viele junge Frauen und Männer erleben die Theologie des Leibes als ungemein hilfreich, um Beziehung, Sexualität, Ehe – aber auch Ehelosigkeit – auf humanes Gelingen hin zu gestalten. Man sollte die vielen, vielen Zeugnisse, die das bestätigen, nicht beiseiteschieben und verdrängen.

Was kritisieren Sie an der Theologie des Leibes nach Johannes Paul II.?

Rupert Scheule (RS): Die phänomenologische Erkenntnislehre, der Karol Wojtyła seit jungen Jahren anhängt, sagt sehr vereinfacht: Fürs richtige Erkennen der Dinge brauchen wir keine Theorien über sie, eine «Präzision des Schauens» (J. Ratzinger) reicht, um das Wesentliche intuitiv zu erkennen. Als Phänomenologe entwickelt Wojtyła sein Bild vom Menschen. Als Phänomenologe geht er, nunmehr Papst Johannes Paul II., aber auch an biblische Texte heran – in den ersten 23 Katechesen zum Beispiel ausgehend von Mt 19 an die Texte des Buches Genesis. Man kann in diesem Zusammenhang von «phänomenologischer Exegese» sprechen. Der Papst bringt ein starkes phänomenologisches Menschenbild mit – er hat schon eine sehr klare Vorstellung über das Wesen von Mann und Frau –, ehe er auf das stösst, was ganz verschiedene biblische Texte über den Menschen sagen. Kritiker denken, der Papst lese aus der Bibel heraus, was der Phänomenologe vorher in sie hineingelegt hat. Und methodisch Aufschluss gibt er sich und seinen Hörern nicht. Ich sehe nicht, dass Karol Wojtyła die exegetischen Wissenschaften auf der Höhe seiner Zeit rezipiert. Bei seinem Nachfolger und dessen Jesus-Büchern ist das übrigens anders. Mit der phänomenologischen Vorentschiedenheit ist ferner eine weitgehende Dialogunfähigkeit der Theologie des Leibes gegenüber Wissenschaf-

[1] Johannes Paul II., Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan. Eine Theologie des Leibes. Mittwochskatechesen von 1979 bis 1984, 2. überarbeitete Auflage, Kisslegg 2008.

[2] Johannes Paul II., Liebe und Verantwortung. Eine ethische Studie, 2. durchgesehene Ausgabe, München 1981. Neuauflage: herausgegeben von Josef Spindelböck, Kleinhain 2010.

ten verbunden, die auch etwas zu sagen hätten über Sexualität. Wer davon ausgeht, dass mit phänomenologischen Mitteln schon alles Wichtige gesagt sei über die Sexualität, ist im Grunde nicht mehr sehr interessiert am interdisziplinären Austausch. Aber die vielleicht grösste Schwierigkeit, die die Theologie des Leibes begleitet, ist mit dem Leibbegriff selbst verbunden. Ob ausgesprochen oder nicht, wer «Leib» sagt, setzt sich vom «Körper» ab. Der Gedanke dieser Unterscheidung, die Phänomenologen gerne vornehmen, ist einfach: «Körper habe ich, ich bin aber mein Leib», wie wir bei Gabriel Marcel lesen. Tatsächlich können wir auf unseren Körper wie auf ein Objekt zugreifen. Wir können ihn klinisch untersuchen und in Teilen auch amputieren lassen. Wir können ihn im Fitnessclub disziplinieren, ihn einsetzen, um einander zu dominieren, zu beeindrucken oder zu verführen. Dass wir daneben und dabei mit ihm immer auch identisch sind, macht die Leiblichkeit aus. Sobald ich zu meinem Körper «ich» sage, wird er mir gewissermassen zum Leib – so die traditionelle Lesart. Ich glaube allerdings, dass sich im konkreten Erleben Leiblichkeits- und Körperlichkeitsaspekte selten fein säuberlich trennen lassen. Denken und Erleben, Distanz und Unmittelbarkeit sind stets in dynamischen Wechselbeziehungen, gerade im Raum der Sexualität. Der blanke Austausch sexueller Signalreize und die personale Begegnung bleiben unentrinnbar verwoben, Objektivierungen und Subjektivität überlagern sich und zeigen sehr unscharfe Ränder. Mit Isolde Karle rede ich persönlich daher lieber von «Körper sein» und «Körper haben». Das bremst den «subtilen Dualismus von ‹Körper› und ‹Leib›» (Regina Ammicht-Quinn), der notorisch den Körper abwertet zugunsten des «ganzheitlich-leiblichen» Erlebens, etwas aus. Die Theologie des Leibes transportiert diesen Dualismus aber unweigerlich. Trotz dieser grundsätzlichen Anfragen denke ich freilich nicht, dieser Ansatz hätte uns gar nichts mehr zu sagen.

«Die Theologie des Leibes müsste ihren eigenen Personalismus ernster nehmen.»

Rupert Scheule

Wo ist die Theologie des Leibes im Werk von Johannes Paul II. und innerhalb der kirchlichen Lehre zu verorten?

MB: Wichtig ist, denke ich, zuerst einmal zu sehen, dass Karol Wojtyła / Johannes Paul II. von Profession und Leidenschaft her Philosoph und Ethiker gewesen ist, ein origineller Kopf im Konzert der polnischen Phänomenologie, ungemein und in vielen Sprachen belesen, mit Quellen bei Thomas, Kant, Scheler, darüber hinaus in der ganzen Breite der phänomenologischen Diskussion, aber auch bei Johannes vom Kreuz. Aber dann ist er natürlich auch Theologe. Beides kommt in der Theologie des Leibes zusammen. Die Theologie des Leibes ist die reife theologische Frucht seines philosophischen und insbesondere ethischen Nachdenkens. Dieses Nachdenken stellt ihm das Instrumentarium zur Verfügung, um jetzt im Blick auf die Leiblichkeit die theologische Synthese zu wagen. Wie gesagt: Der Phänomenologe liest die Bibel – übrigens, wie bei Paul Ricœur, immer exegetisch kontrolliert. Für mich ist das schon der theologische Höhepunkt seines Werks. Zur Verortung in der kirchlichen Lehre: Man hat das so gedeutet, dass Johannes Paul II. hier lediglich einer im Kern unveränderten Sexualmoral einen personalistischen Anstrich verpasse, um sie äusserlich attraktiver zu machen. Zuletzt – und meine Formulierung hier entspricht ziemlich genau dem polemischen Zungenschlag – bei Stephan Goertz und Christof Breitsameter. Was Sie da lesen können, besteht nicht nur sachlich durchweg aus «Fake News». Sie können da lesen, der Würdebegriff des Papstes habe nichts mit Kant zu tun. Dabei ist die Selbstzweckformel der Ausgangspunkt. Letztlich verweigert man hier die inhaltliche Auseinandersetzung. Tatsächlich: Johannes Paul steht zur kirchlichen Sexualmoral einschliesslich «Humanae vitae», weil er in ihrem normativen Grundbestand eine Sicherung menschlicher Würde sieht. Gleichzeitig revolutioniert er sie, weil er sie völlig neu – neu im Ausgangspunkt und neu in der Erfahrungssättigung – durchdenkt. Die Frage ist: Wie kann Sexualität human gelingen? In diesem Sinne hat Johannes Paul II. die kirchliche Lehre aus Engführungen befreit, die das Humanum beschädigen, und hat den Kern geborgen, der das Humanum sichert.

Prof. Dr. theol. Rupert Scheule (Jg. 1969) war von 2010 bis 2017 ordentlicher Professor für Moraltheologie und Christliche Sozialwissenschaften an der Theologischen Fakultät Fulda. 2017 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Moraltheologie an der Universität Regensburg. Er ist ständiger Diakon und nebenberuflich in der Seelsorge tätig. (Bilder: zvg)

In welcher Beziehung steht «Amoris Laetitia» zur Theologie des Leibes?

RS: Franziskus bezieht sich in «Amoris Laetitia» einige Male direkt auf die Mittwochskatechesen seines Vorgängers, etwa, wenn es um die erotische Dimension der Liebe geht (vgl. AL 150ff). In Übereinstimmung mit Jo-

hannes Paul II. weist er darauf hin, dass Sexualität eine «zwischenmenschliche Sprache» (AL 151) sei. Durch sie lasse sich ausdrücken, dass sich Liebende einander in personaler Tiefe zum Geschenk machen. Zu so einer «Indienstnahme der Erotik für Höheres», nämlich die personale Begegnung, neigt die Theologie des Leibes natürlich. Bei aller hymnischen Rhetorik, mit der die Theologie des Leibes die Erotik umgibt, bleibt sie ihr doch irgendwie verdächtig. Für sich selbst stehen soll sie eher nicht, sondern stets für «Personales», «Humanes» o. ä. In «Amoris Laetitia» gibt es demgegenüber Passagen, die viel unbefangener die sexuelle Lust würdigen.

Ein zentraler Begriff und wichtiger Schlüssel zur Theologie des Leibes ist «communio personarum». Was umfasst dieser Begriff genau?
MB: «Communio personarum» ist in der Tat ein Schlüsselbegriff. In den Katechesen entwickelt Johannes Paul II. ihn bei der Auslegung von Gen 2. Damit ist mehr gemeint – obwohl das eingeschlossen ist – als das, dass der Mensch ein soziales, auf Gemeinschaft angelegtes Lebewesen ist. In der Auslegung von Gen 2 geht es um die ursprüngliche Konstitution von Subjektivität in der Benennung der Tiere durch den Menschen. Gerade in dieser Konstitution von Subjektivität entdeckt sich die Person aber als «allein». Personsein erweist sich als konstitutiv verwiesen auf anderes Personsein. Von hier entwickelt Johannes Paul die Anthropologie der Geschlechterdifferenz. Und hier hat auch der andere Schlüsselbegriff, der bräutliche Leib, d. h. der Leib, der in der Einheit von Eros und Agape zur Selbstschenkung fähig ist, seinen Ort. Die Communio der Personen realisiert sich in gegenseitiger Selbstschenkung. Das ist aber eine sehr grundlegende Aussage. Referenzpunkt ist hier auch immer wieder «Gaudium et spes»: Der Mensch ist in dieser Welt das einzige um seiner selbst, d. h. in selbstzwecklicher Würde, gewollte Wesen, das sich nur findet, indem es sich hingibt. So realisiert sich «communio personarum». Ihr Urmodell ist die Liebesgemeinschaft des dreifaltigen Gottes.

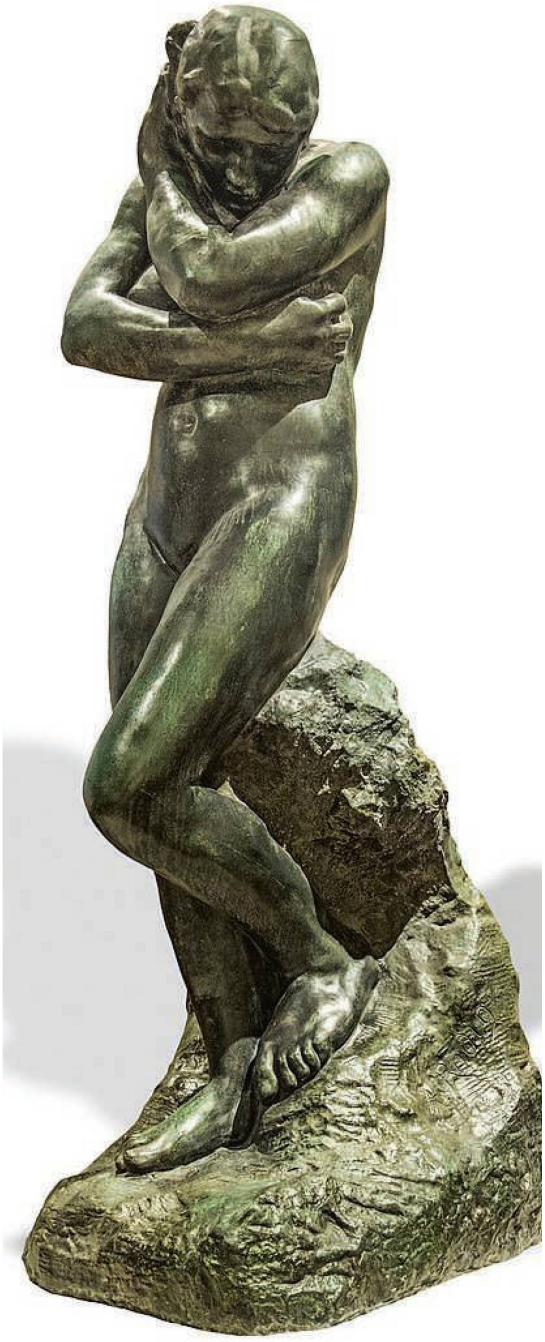
«Auf der Suche nach einer Ethik des guten Lebens enthält die Theologie des Leibes ungeheures Potenzial.»

Martin Brüske

Der US-amerikanische Papstbiograf George Weigel schreibt in «Zeuge der Hoffnung» (2002): «Kirche und Welt werden sich weit im 21. Jahrhundert befinden, bevor die katholische Theologie den Inhalt dieser 130 Generalaudienz-Ansprachen vollständig assimiliert hat […] Johannes Pauls Theologie des Leibes hat indirekte Folgen für die gesamte Theologie. […] Diese 130 katechetischen Ansprachen stellen zusammen eine Art theologische Zeitbombe dar, die mit dramatischen Konsequenzen irgendwann im dritten Millenium der Kirche hochgehen wird. Wenn das geschieht, […] könnte die Theologie des Leibes durchaus als entscheidender Augenblick nicht nur in der katholischen Theologie, sondern auch in der Geschichte des modernen Denkens angesehen werden» (357–358). Weshalb wurde die Theologie des Leibes in Theologie und Kirche bis jetzt wenig beachtet?
MB: Ich will es ganz kurz sagen. Weltweit ist die Rezeption im Laufe der Jahre immer intensiver geworden. Im deutschsprachigen Raum ist sie nur – mittlerweile aber an einigen Stellen verheissungsvoll – anfanghaft oder im Modus der Abwehr aufgenommen worden. Nach «Humanae vitae» war sie und ist immer noch das nicht assimilierbare Fremde. Ich bin überzeugt: Würde man sich nur auf einen sachlichen Streit einlassen, würden sich sehr rasch die Konturen der Diskussionslage in der deutschsprachigen Moraltheologie verändern. Aber bisher ist der Modus der apriorischen Abwehr leider dominierend – zum Schaden der Sache.

RS: Es ist richtig, dass die früheren Schriften Karol Wojtyłas in der Theologie stärker rezipiert wurden als die Theologie des Leibes, die er in seiner Wissenschaftsbiografie sehr spät, nämlich als frischgebackener Papst, vorlegte. Die Rezeptionsprobleme haben zumindest auch mit den theoriebautechnischen Fehlern zu tun, von denen weiter oben die Rede war. Was mein eigenes Fach, die Moraltheologie, angeht, so sehe ich in letzter Zeit allerdings etwas mehr Neugierde auf die Theologie des Leibes als in den letzten Jahrzehnten. Das Verhältnis zwischen Johannes Paul II. und der wissenschaftlichen Moraltheologie war in seiner Amtszeit belastet, Dokumente wie «Dominus Iesus» und diverse unglückliche Auseinandersetzungen um Lehrbefugnisse von Dozierenden haben vielleicht den Blick verstellt auf die Inspirationspotenziale, die dieser Papst eben auch hat. Diese treten anderthalb Jahrzehnte nach dem Ende seines Pontifikats stärker hervor. Gut so.

Stephan Goertz und Christof Breitsameter fordern in «Vom Vorrang der Liebe.» (2020) eine grundlegende Revision der kirchlichen Sexualmoral. Was kann die Theologie des Leibes zur Erneuerung und Vertiefung der katholischen Sexuallehre beitragen?
RS: Die Kollegen Breitsameter und Goertz fordern nicht



«Eva» von Auguste Rodin, 1881, Musée Rodin, Paris. (Bild: Wikipedia)

nur eine Revision der kirchlichen Sexualmoral, sie äussern auch selbst kluge Ideen zum Zusammenhang von Begehren und wechselseitiger Achtung. Tatsächlich glaube ich aber, dass auch die Theologie des Leibes für einen Neustart der katholischen Sexuallehre noch eine Rolle spielen könnte. Wenn Sie sich heute umschauen auf dem Markt der Sexualethiken, fällt auf, dass viele Theologen das sagen, was Nichttheologen schon vorher gesagt haben. Das kann ja klug und wahr sein! Nichts ist verkehrt an einer Gerechtigkeitstheorie des Sexuellen (Margaret Farley) oder an einer Beziehungsethik, die Begehren und Verbindlichkeit zusammenbringt (Breitsameter und Goertz). Aber verdoppelt das alles nicht das Ethikangebot, das ohnehin da ist? Wenn wir als Theologie, als Kirche Eigenes, Spezifisches und dabei doch Interessantes und Einnehmendes sagen wollen, gibt die Theologie des Leibes zumindest Inspiration hierfür –nicht mehr und nicht weniger. Mich persönlich haben die ersten Einheiten der Mittwochskatechesen, die von Nacktheit und Scham und damit von Verletzlichkeit handeln, jedenfalls inspiriert dazu, über so etwas wie eine Sexualethik verletzlicher Nacktheit nachzudenken. Der Papst sagte einmal: Scham halte zwar «einen Menschen gewissermassen vom anderen (die Frau vom Mann) fern, [sucht] zugleich aber ihre persönliche Annäherung und [schafft] dafür eine geeignete Grundlage» (19.12.1979). Diese menschliche (postlapsale) Sexualität als Dynamik des Ver- und Entbergens entspringt der Scham: der Erkenntnis eigener Verletzlichkeit in der Nacktheit. Verletzlichkeit (Vulnerabilität) ist zurzeit in vielen Disziplinen ein Thema. Vulnerabilität gilt dabei als etwas, was man überwinden muss. Meine These aber ist: Vor dem Hintergrund einer Theologie des Leibes könnten wir einen positiven Vulnerabiltätsbegriff ins Spiel bringen – und damit etwas sehr Eigenes sagen: Verletzlichkeit ist gut! Sie braucht Diskretion – die Moraltheologie war übrigens über die Jahrhunderte alles andere als diskret beim Thema Sex! –, sie braucht Schutz, zum Beispiel in der starken Institution Ehe, und sie ist gut! Denn ohne Verletzlichkeit kann es das wahre Glück der Intimität nicht geben: verletzlich bleiben zu können, ohne verletzt zu werden.

Wo sehen Sie insgesamt die Anschlussfähigkeit der Theologie des Leibes für heutige Fragestellungen?

MB: Auf der Suche nach einer Ethik des guten Lebens enthält die Theologie des Leibes ein ungeheures Potenzial. Sie verweist auf Lebensfiguren, in denen Partnerschaft und Sexualität human gelingen können. Darin liegt ihre weltweite Attraktivität für junge Menschen. Zweiter Punkt: Sie denkt die Differenz der Geschlechter mit einem Tiefgang, der ihre Anthropologie zur wirklichen Alternative zur Anthropologie des Genderdiskurses macht. Auch hier wünschte ich mir endlich eine sachliche Debatte, in der um die Sache gerungen wird. Ich finde Judith Butler blitzgescheit. Und ohne die Hintergrundannahmen und viele Konsequenzen zu teilen: Es lässt sich hier viel lernen. Natürlich muss gestritten werden. Aber ich erwarte mir genau so viel Offenheit für den Tiefgang und die Originalität des Entwurfs von Karol Wojtyła. Das fehlt mir bisher.

RS: In der Kirche erleben wir derzeit eine heftige Auseinandersetzung darüber, wie Sexualität im Glauben zu deuten sei. Die traditionelle Bindung von Sexualität an Reproduktivität hat starke Plausibilitätsverluste erlitten. Motive der Theologie des Leibes könnten zu einem weiteren Sexualitätskonzept beitragen. Dabei denke ich weniger an die theologisch stark aufgeladene Geschlechterdifferenz als an das, was ich eben schon kurz ansprach: Scham, Nacktheit und Verletzlichkeit als Universalien sexuellen Lebens.

In welchen Punkten ist die Theologie des Leibes weiterzuentwickeln?

RS: Die Theologie des Leibes müsste wohl ihren eigenen Personalismus ernster nehmen und sich aus dem Würgegriff des Naturrechts lösen. Sie müsste offener werden für das, was die empirischen Wissenschaften über Sexualität sagen. Das wäre nicht ohne Relativierung der eigenen phänomenologischen Grundsätze zu haben.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

«Ich will mit euch über die Liebe reden»

Mit der Theologie des Leibes legt Johannes Paul II. die Vision eines gelingenden Lebens in Fülle vor. Das Ehepaar Birgit und Corbin Gams entdeckte und lebt diese Vision – die Schönheit der Liebe und der Sexualität.

Birgit Gams ist Sozialpädagogin. Sie hat die Leitung «Wohnen» inne und ist Mitglied der Geschäftsleitung in einer Einrichtung für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung in Altstätten (SG). Seit 2005 ist sie gefragte Referentin und Autorin zum Thema Theologie des Leibes in den deutschsprachigen Ländern.

Lic. theol. Corbin Gams MTh ist Dozent für Theologie des Leibes und Leiter des Studiengangs «Theologie des Leibes» an der Phil.-theol. Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz (A). Er ist Mitarbeiter der «Initiative Christliche Familie» bei der Österreichischen Bischofskonferenz. Seit 2005 ist er zusammen mit seiner Frau gefragter Referent und Autor zum Thema Theologie des Leibes in den deutschsprachigen Ländern.

Unsere Lebenswirklichkeit im Jahr 2004 war – und ist es immer noch – die eines glücklichen, katholischen, kinderlosen Ehepaars, das sich in den damals elf zurückliegenden Ehejahren sowohl in der Pastoral, in Katechese und Evangelisation als auch in Sozialprojekten engagiert hatte. Zu unserer Lebenswirklichkeit gehörten auch Dissonanzen und Meinungsverschiedenheiten, die wohl allen Verheirateten vertraut sein dürften. Kurz: ein ganz normales Ehepaar.

Die Theologie des Leibes lernte ich (Corbin) durch Vorträge eines amerikanischen Theologen kennen. Für mich, der ich in den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts Theologie studiert hatte, waren diese Gedanken vollkommen unbekannt. Trotz meines Studiums blieben viele moraltheologischen Fragen gerade auch im Bereich der Sexualmoral unbeantwortet und das nicht in einem äusseren, vielmehr in einem sehr persönlichen Sinn. Ich kannte die gängigen Richtungen, die entweder alles als «nicht so schlimm», «normal» oder «auch hier gibt es Werte» rechtfertigte, oder die andere Richtung, die quasi noch an einer Vergangenheit festhielt. Den dritten Weg des «nicht darüber Redens» scheinen jedoch die meisten gewählt zu haben. Doch diese Vorträge über die Theologie des Leibes veränderten mein Leben. Während ich in meinem Hinterkopf immer noch die Kategorien aus meiner Kindheit «Das tut man nicht – weil man es nicht tut» hatte, begannen die Gedanken Johannes Pauls II. in mir eine Vision entstehen zu lassen, eine Vision von dem, was Gott für mein Leben vorgesehen hat. So habe ich begonnen, in kleinen Schritten mein Verhalten meiner Frau gegenüber zu ändern, ohne jedoch meiner Frau Birgit von meinen Gedanken und Vorsätzen zu erzählen. Nach ungefähr vier Wochen fragte sie mich: «Corbin, was ist passiert, warum bist du so anders?» Dies war der Beginn unseres gemeinsamen Weges mit der Theologie des Leibes.

Die Sehnsucht des Menschen

Der Ansatz der Theologie des Leibes ist ein gänzlich anderer als der der gängigen Moraltheologie. In Johannes Pauls II. Vision vom Menschen steht die Frage nach Gott immer im Mittelpunkt. Wer nach dem Menschen fragt, stellt auch die Frage nach Gott. Wer versucht, die Geschichte der Menschen ohne Gott zu verstehen, wird sie nur oberflächlich verstehen. Johannes Paul II. fragte dabei immer auch nach der Erfahrung und der Sehnsucht des Menschen. Legendär sind seine Begegnungen mit den Jugendlichen, die er mit den Worten begann: «Ich will mit euch über die Liebe reden, die Liebe, für die ihr erschaffen seid, die Liebe, nach der sich jeder von euch sehnt.» Er fragt nach der Erfahrung und in gleicher Weise fragt er anhand der Genesis nach dem Plan Gottes für die menschliche Liebe und den Urerfahrungen des ersten Menschenpaares. Diese Urerfahrungen weisen ihm den Weg in der konkreten Seelsorge. Die Argumentationslinien der meisten Menschen und sehr vieler Moraltheologen gehen in die Richtung, dass das, was alle tun, «normal» ist und daher auch zu rechtfertigen sei.

Mit dem Verweis auf Mt 19 gibt Johannes Paul II. einen Hinweis auf seine Art der Seelsorge. Wenn wir diese Worte Jesu in unsere Sprache übersetzen wollten, könnte es etwa so lauten: Denkt ihr, dass all das, was ihr in eurer Sexualität erlebt, dass all die Spannungen und Verletzungen normal sind? Nein, sie sind es nicht. Es ist nicht die Weise, wie Gott die Liebe gedacht hat. Die Antworten auf eure Fragen findet ihr nicht, wenn ihr auf die gefallenen und gebrochenen Lebenswirklichkeiten schaut. Euer Blick muss hinter die Kulissen gehen, dorthin, wo Gott selbst euch die Liebe und den Weg zur Liebe gezeigt hat.
Dieser, in aller notwendigen Kürze dargelegte Kerngedanke, ist unserer Meinung nach Grund, weshalb immer mehr Menschen die Theologie des Leibes für sich entdecken. Hier geht es weder um Puritanismus, noch um Laissez-faire, noch weniger geht es um eine in Moral gehüllte Kirchenpolitik. Nein, hier geht es um das echte Leben, das möglichst erfüllt und nicht gebrochen gelebt werden will.

Eine Vision für gelingendes Leben

Johannes Pauls II. Frage – wiederum pointiert verkürzt – ist nicht: Wie weit kann ich gehen, da-

mit ich bei diesem oder jenem Tun kein schlechtes Gewissen zu haben brauche? Und falls ich doch ein schlechtes Gewissen haben sollte, dann müsste man das Ungute einfach «gut» nennen, nach dem Motto: Tut, was euch guttut, lebt nach eurer Lebenswirklichkeit. Seine Frage ist: Wo findest du wirkliches Leben, Leben in Fülle? Er stellt die Frage nach dem Plan Gottes für unser Leben, mehr noch: Es ist die Frage, nach welchem Bauplan wir als Abbild Gottes geschaffen sind. Nur wenn wir diesem Plan der Liebe Gottes für uns folgen, können wir erfülltes Leben finden.

Genau dies war für uns der Unterschied: Nicht etwas nichttun, sondern das umsetzen, was ein Leben in Fülle verheisst. Als ein Mann, der seit

«Die Logik des Schenkens bildet die Grundmelodie der Theologie des Leibes.»

Birgit und Corbin Gams

28 Jahren in der Pastoral und Glaubensvermittlung tätig ist, kann ich sagen: Eine Vision für das eigene Leben zu haben, motiviert in einer ganz anderen Dimension als die Frage, was darf ich, was darf ich nicht. Die Intention Johannes Pauls II. ist im Blick auf die Schönheit von Liebe, Sexualität und Hingabe, eine Vision für gelingendes Leben anzubieten.

Die eigene Würde erkennen

Was heisst das jetzt konkret? Aus Platzgründen kann jetzt nicht tiefer in die unterschiedlichen Aspekte der Ehevorbereitung, Familienbegleitung oder die Sexualerziehung der Kinder eingegangen werden. Dennoch möchten wir einige Haltungen und Werte aufzeigen, durch die die Theologie des Leibes ihren Ausdruck finden kann.

Ein erster wertvoller Schritt ist, den Menschen ihre Herkunft und damit ihre Würde vor Augen zu führen: In den meisten theologischen und kirchlichen Diskussionen scheint diese Tatsache unbedeutend zu sein. Vielleicht gibt es noch ein vages Bewusstsein davon, dass jeder Mensch Abbild Gottes ist. Aber wird dies in der ganz konkreten Seelsorge sichtbar, indem es heisst: Du bist Abbild Gottes, du bist in seiner Ähnlichkeit geschaffen? In einem zweiten Schritt gilt es aufzuzeigen, dass mit dieser Ähnlichkeit auch eine ganz eigene, individuelle Würde einhergeht. Es gibt viele Menschen, die an ihrer Würde zweifeln. Sie haben die Erfahrung gemacht, dass andere oder sie selbst diese Würde verletzt haben und dass sie mit ihrer Gebrochenheit anscheinend fehl am Platz sind. Hier gilt es aufzubauen. In einem dritten Schritt wird betont, dass Gott die Liebe ist, und dann konkret gefragt: Wie liebt Gott und was können wir von seiner Art und Weise zu lieben für uns ableiten?

Dieses Wie der Liebe Gottes gilt es jetzt mit unserem Wie der Liebe zu vergleichen. Der Unterschied wird schnell deutlich. Viele Menschen sind auf ihrer Suche nach wahrer Liebe auch den Fälschungen der Liebe begegnet. Das, was ihnen als Liebe verkauft oder vorgegaukelt wurde, hat sie verletzt und enttäuscht zurückgelassen. An diesem Punkt angekommen ist der Mensch oft bereit, hinter seine eigene Maske zu blicken und sein Herz zu öffnen. Er steht da als Person, ohne Maske – vor sich selbst und wenn er will auch vor Gott oder einem Menschen, den er um Hilfe bittet. Hier ist dann der Seelsorger gefragt, der zuhört, aufnimmt, nicht urteilt, beisteht, mitleidet, versteht und – wichtig – zunächst nichts sagt! Erst nach einiger Zeit könnte als nächster Schritt dann die Frage kommen: Was wäre deine Sehnsucht gewesen? Diese beiden Elemente – Erfahrung und die Sehnsucht – bringen den Menschen im Tiefsten zu sich selbst und von diesem Punkt aus können viele Einzelfragen angegangen werden.

Ein besonderer Schlüssel zum Verständnis der Theologie des Leibes ist der Begriff «Geschenk». Eines der am häufigsten von Johannes Paul II. gebrauchten Zitate aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist: «Der Mensch, […], kann sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden» (Gaudium et spes 24,3). Die Erfahrung lehrt: Damit ich mich schenken kann, muss ich mich selbst zuerst empfangen, ja mich selbst besitzen. Hier keimt die Frage auf: Besitze ich mich wirklich oder besitzt etwas anderes mich? Diese Logik des Schenkens[1] bildet gleichsam die Grundmelodie der Theologie des Leibes. Der aus Liebe gewollte Mensch verwirklicht sich selbst, indem er sich schenkt. Gerade in diesem sich Verschenken findet er das Glück, das er sucht, und nicht zuletzt sich selber.

Auf dieser Grundlage zeichnet sich die weite Dimension der Theologie des Leibes ab – eine Vision für gelingendes Leben in jeder Lebenswirklichkeit.

Birgit und Corbin Gams

Studiengang

Die «Theologie des Leibes» von Johannes Paul II. näher kennenzulernen und zu studieren, ist möglich. Der Studiengang «Theologie des Leibes» bietet eine intellektuelle und fundierte Einführung und eine spirituelle und menschliche Schulung. Der Studiengang umfasst acht Module innert vier Semestern. Er findet an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz (A) statt.
Mehr Informationen unter www.theologiedesleibes.org.

Weiterführende Literatur

- Tanner, Leo / Gams Birigit und Corbin, Sexualität als Liebeskraft leben – Orientierung und Hilfe, Koblenz 2016.
- Gams, Corbin, Liturgie der Liebe – Die Sprache des Leibes in ihrer ganzen Tiefe, Altötting 2015.
- Granados, José, Zur Liebe berufen – Eine Einführung in die Theologie des Leibes von Johannes Paul II., Kisslegg 2014.
- Gams, Birgit und Corbin, Eine Vision von Liebe. Die Theologie des Leibes nach Johannes Paul II., zweite Auflage, Dornbirn 2021.

[1] Auf diese Logik des Schenkens verweist auch Papst Franziskus in Amoris Laetitia (AL) 151. Insgesamt verweist er in AL knapp fünfzigmal auf Texte von Johannes Paul II. und seine Theologie des Leibes.

Alles beginnt mit Jesus

Die Einwände gegen den Zölibat sind gegenwärtig gross. Die Lebensform der Ehelosigkeit und des Zölibats bekommt ihren Sinn, ihre Würde und ihre Fruchtbarkeit in der Ausrichtung auf Jesus Christus.

Sr. Eveline Bettstein (Jg. 1961) studierte technische Chemie in Wien. 1982 trat sie in die Gemeinschaft der Schwestern der Jüngersuche in Wien ein. Von 2011 bis 2013 besuchte sie den Studiengang «Theologie des Leibes». Seit 2014 arbeitet sie in der Dompfarrei in der Diözese Eisenstadt und baut hier die Gesprächseinrichtung «Dominsel» auf. Sie gibt ferner Religionsunterricht.

In Mk 12,25 sagt Jesus: «Wenn nämlich die Menschen von den Toten auferstehen, heiraten sie nicht, noch lassen sie sich heiraten.» Er wirft einen Blick in eine Zukunft, die eine Fülle verheisst, dass nicht einmal die in Freude und Glück gelebte Ehe hier mithalten kann. Gerade im Blick auf die Vision dieses zukünftigen Lebens gibt es Menschen, die immer neu von dieser Lebensform fasziniert werden. Ihre Sehnsucht ist es, bereits in dieser Welt das abzubilden, was allen Menschen bei der künftigen Auferstehung geschenkt wird.

Zu vollem Leben berufen

Bei meiner Berufung zum Leben als gottgeweihte Schwester war der Schritt zur Ehelosigkeit nicht mein Problem, da ich selber keine grosse Sehnsucht nach Familie hatte. Doch als ich in meiner seelsorglichen Aufgabe junge Menschen auf dem Weg in eine Partnerschaft und Ehe zu begleiten begann, stellte ich mir die Frage, ob ich mich selbst überhaupt als Frau ganz entfalten kann, wenn ich nicht in dem Gegenüber eines Partners lebe. In diesen Jahren studierte ich Texte aus «Familiaris Consortio», das Apostolische Schreiben von Johannes Paul II. «Über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt» (1981). Indem ich die Schönheit der Ehe und Familie erkannte, erkannte ich auch, dass Gott mich in meiner Berufung ebenfalls zum Glück und vollem Leben führen kann. Heute, fast 40 Jahre später kann ich dies auch aus ganzem Herzen bezeugen. Jeder, der Jesus in diesem Stand nachfolgen möchte, muss sich des Wertes und der Schönheit der Ehe bewusst sein. Erst daraus ist es möglich, eine reife und freie Entscheidung für die Ehelosigkeit zu wählen und gemeinsam mit Eheleuten und Familien eine Fruchtbarkeit an den Tag zu legen, die einer einzelnen Berufung nicht möglich wäre.

Unterschieden in der Ganzhingabe

In der Theologie des Leibes wird deutlich, dass die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen keine Zurückweisung der Ehe und schon gar keine Unterdrückung der Sexualität ist, sondern sie hat Anteil an der Wahrheit über die Ehe und die Sexualität. Einzig die Form der Ganzhingabe ist unterschiedlich: Es ist die Ganzhingabe mit Leib und Seele an Gott. Diese Ganzhingabe des Menschen an Gott ist die Antwort des Menschen auf die Ganzhingabe Gottes an uns.

Raum schaffen für eine grössere Liebe

Männer und Frauen, die sich um des Himmelreiches willen im Zölibat geweiht haben, bezeugen mit dieser Lebensweise ihren Glauben daran, dass Gott allein genügt, dass er wirklich das Herz des Menschen erfüllen kann – und das schon jetzt in dieser Welt. Gleichzeitig erinnern sie aber auch alle Christinnen und Christen daran, dass die Sehnsucht nach Liebe in diesem Leben nie ganz gestillt werden kann. So erfüllen beide Berufungen, in ihrer je eigenen Weise, den Ruf zu einer bräutlichen, sich ganz verschenkenden Liebe. Wer den Zölibat allein auf Verzicht reduziert, wird ihn nicht verstehen. Das «allein» um des Himmelreiches willen beinhaltet zwar einen Verzicht, vor allem aber ist es die Hingabe eines grossen Gutes zugunsten eines höheren Gutes. Wichtig ist mir zu betonen, dass dies nicht der Verzicht auf Liebe bedeutet, sondern es bedeutet, einen Raum zu schaffen für eine grössere Liebe. Wir Menschen, die um des Himmelreiches willen ehelos leben, geben unsere ganze Sehnsucht nach Liebe und Gemeinschaft in dieser Zeit hin, im Hinblick auf die grosse Hochzeit mit Christus im Himmel, die bereits im Heute, hier und jetzt beginnt. Anders – davon bin ich überzeugt – ist diese Lebensform nicht lebbar.

«Mitten unter den Menschen zu sein, ist ein grosses Privileg meiner Berufung.»

Sr. Eveline Bettstein

Mitten unter den Menschen zu sein, in der Schule, in der Pfarrei, in der seelsorglichen Begleitung, ist ein ganz grosses Privileg meiner Berufung. Mit ganzem Herzen Schwester sein und mit ganzem Herzen Frau sein!

Sr. Eveline Bettstein

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 28. Mai bis 10. Juni 2021: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

In Ethikkommission des Bundes gewählt
07.06.: Peter G. Kirchschläger, Professor für Theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, wird vom Bundesrat in die die Eidgenössische Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich gewählt.

Neuer Leiter für die Singknaben
07.06.: Tobias Stückelberger wird neuer Leiter der Singknaben der St. Ursen-Kathedrale Solothurn. Er tritt die Nachfolge von Andreas Reize an.

Unterstützung durch Kantonsregierung
08.06.: Die St. Galler Regierung unterstützt den Neubau der Kaserne der Schweizergarde mit 510000 Franken aus dem Lotteriefonds.

Motion abgelehnt
08.06.: Mit 57 zu 47 Stimmen lehnt der Kantonsrat St. Gallen die Motion «Leitplanken bei Abstimmungen auch für öffentlich-rechtlich anerkannte Religionsgemeinschaften» ab. Somit darf sich die Kirche im Kanton weiterhin politisch äussern.

Neu Teil der Universität
08.06.: Die Theologische Fakultät Lugano schliesst sich der Università della Svizzera italiana an. Dies wurde am Dies academicus vom 8. Mai bekanntgegeben.

KIRCHE WELTWEIT

Apostolische Visitation im Erzbistum Köln
27.05.: Papst Franziskus ordnet für das Erzbistum Köln eine Apostolische Visitation an.

Sterbliche Überreste gefunden
31.05.: In Kanada werden auf dem Gelände eines Internats die sterblichen Überreste von 215 Kindern entdeckt. Das Internat war zunächst von der katholischen Kirche, später von der Regierung geleitet worden und diente der «Umerziehung» von kanadischen Ureinwohnerinnen und Ureinwohnern.

Reform des CIC
01.06.: Der Vatikan stellt das reformierte Buch VI «Strafbestimmungen in der Kirche» des CIC vor. Bei der Überarbeitung wurde allgemein das kirchliche Strafrecht klarer formuliert sowie Bestimmungen zum Umgang mit Missbrauchsfällen und zur Rechenschaftspflicht kirchlicher Vorgesetzter eingearbeitet.

Vatikan neu in der WHO
01.06.: Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) erkennt dem Vatikan den Status als Ständiger Beobachter zu.

Neuer Nuntius in Israel
03.06.: Der 73-jährige philippinische Erzbischof Adolfo Tito Yllana wird zum Nuntius in Israel ernannt.

Amtsverzicht angeboten
04.06.: Kardinal Reinhard Marx bietet Papst Franziskus seinen Verzicht auf das Amt des Erzbischofs von München und Freising an.

Freigelassen
04.06.: Der in Nigeria entführte Priester wird freigelassen.

Medien zu Geldstrafen verurteilt
04.06.: In Australien werden mehrere Medien zu einer Geldstrafe von insgesamt knapp 760000 Franken verurteilt. Sie hatten gegen das Berichterstattungsverbot über den Prozess gegen Kardinal George Pell verstossen.

Kontaktstelle eingerichtet
07.06.: Die Fokolar-Bewegung in Deutschland, Österreich und der Schweiz startet eine Kontaktstelle für Betroffene von geistlichem Missbrauch und Machtmissbrauch.

Kirchen in Myanmar bei Angriffen beschädigt
08.06.: Im Osten Myanmars wird die Kirche «Unserer Lieben Frau, Königin des Friedens» durch Beschuss des Militärs beschädigt. Bereits am 23. Mai wurde eine Kirche beschossen, dabei kamen vier Menschen ums Leben und mindestens vier weitere wurden verletzt. Auch in der Josephskirche in der Stadt Demoso, einem der Schlüsselgebiete der Kämpfe, schlugen in der Nacht zum 26. Mai Artilleriegeschosse ein.

Positive Bewertung
09.06.: Zum ersten Mal hat sich Moneyval – der Expertenausschusses des Europarates für die Bewertung von Massnahmen gegen Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung – zur Effizienz des Kampfes gegen Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung geäussert. Diese wird im vatikanischen Rechtsraums fünfmal als «erheblich» und sechsmal als «mässig» bewertet.

Neues Mitglied
09.06.: Papst Franziskus ernennt Kardinal Luis Antonio Tagle zum Mitglied der Ostkirchenkongregation.

Rücktrittsangebot abgelehnt
10.06.: Papst Franziskus lehnt das Rücktrittsangebot von Kardinal Reinhard Marx ab.

W
N
S
O

Orientierung

Längengrade und Breitenkreise
kreuzen sich im rechten Winkel.
Kartieren die Welt kariert.
Koordinaten: ein gehäuselt Blatt.

Anders alte Seekarten, Portulane:
Mittig eine 32-strahlige Windrose.
Rundum ein Kranz von 14 Kompass-Sternen.
Die Karte überzogen mit zig Linien.
Sie kreuzen sich in allen Winkeln.

Woher der Wind auch weht,
es zielt eine Linie landwärts.

Mehr als vier Himmelsrichtungen
tragen weit übers Meer.

Kein Punkt, der nicht weiterführt.
Woher der Wind kommt, wohin er treibt:
Mehr als rechts und links, Nord und Süd.

Die Welt kein Geviert, kleinkariert.
Wege, Linien, Richtungen
öffnen den Horizont.

Die Segel setzen
und es läuft rund.

(Gedicht und Illustration: Thomas Markus Meier)

Dr. theol. Thomas Markus Meier (Jg. 1965) arbeitet als Pastoralraumleiter der Pfarrei St. Anna Frauenfeld, ist Präsident des Diözesanverbandes Basel und Mitglied der Redaktionskommission der SKZ.

«Alles hat seinen Preis»

Doris Fiala ist Nationalrätin der FDP. Die Liberalen und Unternehmerin sowie vielfältig gesellschaftlich und kulturell engagiert. Auf Neues wie zum Beispiel die Digitalisierung geht sie offen zu.

Doris Fiala (Jg. 1957) ist seit 2007 Nationalrätin der FDP. Die Liberalen. Von 2008 bis 2020 war sie zudem Mitglied der Schweizer Delegation im Europarat. Sie ist Inhaberin der Firma FIALA Risiko- und Chancenmanagement. (Bild: rs)

SKZ: **In Ihrer politischen Tätigkeit ist ein Schwerpunkt die Digitalisierung. Welche Chancen und Risiken sehen Sie hier?**
Doris Fiala: Persönlich glaube ich, dass durch die Digitalisierung neue Jobs entstehen und dass der digitale Wandel eine grosse Chance darstellt. Wenn man aber nicht zugibt, dass die Digitalisierung auch das Risiko birgt, dass gewisse manuelle Arbeiten verdrängt werden, ist man unehrlich. Die grösste Herausforderung besteht bei Menschen über 50, die sich oftmals weniger zutrauen, permanent Weiterbildungen an die Hand zu nehmen. Hier sehe ich die Wirtschaft besonders in der Pflicht, ihre Mitarbeitenden zu motivieren und Weiterbildung auch finanziell zu unterstützen. Bei den Jungen sehe ich keine Gefahr; diese gehen anders damit um, das erlebe ich bei meinen erwachsenen Kindern. Ich glaube allerdings, dass die Prioritätensetzung heute schwieriger ist als früher, da man in der Vergangenheit klarere Arbeitsaufträge und weniger Ansprechpersonen hatte. Heute haben wir gleichzeitig viele Ansprech- und Anspruchsgruppen, das möchte ich nicht kleinreden. Bei allen Schwierigkeiten der Pandemie: Den Wert des digitalen Schubs, der sich daraus ergeben hat, kann man noch nicht umfassend abschätzen. Wir wurden digital an einen «Ort» katapultiert, den wir ohne Corona in diesem Tempo gar nicht hätten erreichen können. Für viele Menschen ist die Angst vor Digitalisierung einer neuen Normalität gewichen.

Besteht nicht die Gefahr, dass die Menschen durch die Digitalisierung immer schneller sein müssen?
Wenn man sich auf einen Beruf oder eine Tätigkeit konzentrieren kann, ist die Gefahr geringer. Dann verändert sich zwar das Tempo, es gibt jedoch in anderen Bereichen Erleichterungen. Hingegen selbstständig Erwerbende und Menschen, die gleichzeitig mehrere Tätigkeiten ausüben, spüren natürlich die Fülle der Informationen oder den Druck der ständigen Erreichbarkeit. Ich sehe das bei mir selbst. Meine Mitarbeitenden haben das «Häkchen», also ob eine Nachricht gelesen wurde, deaktiviert. Ich weiss also nie, ob meine Nachricht bereits gelesen worden ist oder nicht. Zu Beginn habe ich mich darüber ziemlich geärgert, heute muss ich schmunzeln. Es ist natürlich ein Selbstschutz der jungen Generation. Sie verweigern sich genau dieser Beschleunigungsfalle.

Sie waren von 2008 bis 2020 im Europarat. Was haben Sie aus dieser Zeit mitgenommen?
In meiner Funktion als Präsidentin der Kommission für Migration und Flüchtlingswesen habe ich wohl das Schlimmste gesehen, was man aus menschlicher Sicht an Armut und Elend sehen kann. Wenn einen das kalt lassen würde, müsste man definitiv aus der Politik aussteigen, sonst würde man seiner politischen Aufgabe nicht gerecht. Nichts hat mich in meiner politischen Tätigkeit mehr geprägt als der Europarat. Neben diesem humanitären Aspekt war es die Erkenntnis, dass Rechtsstaatlichkeit die wichtigste politische Basis darstellt: Rechtsstaatlichkeit ist die Grundlage für Demokratie und Demokratie die Grundlage für Menschenrechte.

Inwiefern profitieren Sie als Politikerin von Ihren langjährigen beruflichen und politischen Auslandserfahrungen?
Ich komme ursprünglich aus der Tourismusbranche. Noch heute begleite ich hier und da für einen grossen Reiseveranstalter Reisen. Die letzte führte mich nach Mauritius. Der Erfahrungshorizont des Auslands hat mich geprägt und mich in Bezug auf die Schweiz dankbar ge-

macht. Vielleicht lernen wir auch Demut, wenn wir im Ausland sind. Natürlich ist das Fremde, das Exotische immer faszinierend. Wichtig ist aber, dass man nicht einfach als Konsumentin oder Konsument ins Ausland geht. Wenn es gelingt, von der Kultur, der Geschichte und der Politik des Landes mehr zu verstehen, dann bringt man etwas in die Schweiz zurück, was für die Schweiz und die eigene Umgebung positiv ist. Gerade heute, wo wir in einer international verflochtenen Welt leben, ist es ein grosser Vorteil, wenn man diese Welt nicht nur aus Büchern kennt, sondern sie persönlich erfahren hat. Wenn man keine anderen Welten erlebt hat, findet man das schön, was einem heimisch erscheint.

Sie sind Inhaberin der Unternehmung FIALA Risiko-und Chancenmanagement. Gibt es spezielle Herausforderungen für Frauen in der Wirtschaft?

Ich bin keine Feministin, aber spätestens der Film «Die göttliche Ordnung» hat mich zum Nachdenken gebracht. Wenn man sich überlegt, dass vor nicht allzu langer Zeit Frauen ohne das Einverständnis des Ehemanns keine Stelle annehmen durften. Es brauchte Feministinnen, die diesen Kampf für uns führten, und ich bin ihnen dankbar. Ich – und jetzt rede ich nur für meine Person – könnte aber kein Beispiel anführen, wo ich eine Stelle oder ein Amt nicht erhalten hätte, weil ich eine Frau bin. Ich habe längst nicht immer alles erreicht, was ich wollte, doch da gab es vielleicht schlicht jemanden, der besser war oder die Konstellation verlangte einen anderen Erfahrungshorizont usw. Ich habe keine negativen Erfahrungen gemacht, weil ich eine Frau bin. Heute ist über weite Strecken der Druck in der Genderfrage so gestiegen, dass es ungerechterweise fast ein Vorteil ist, eine Frau zu sein. Ich glaube, dass das grössere Problem darin liegt, dass der Dreiklang «Ehefrau/Ehemann, Kinder und Beruf» schlicht und ergreifend nicht unter einen Hut zu bringen ist. Wir sind keine Übermenschen. Solange sie kleine Kinder haben, in die Politik einsteigen möchten und gleichzeitig noch berufstätig sein möchten, ist das für die allermeisten – egal ob Mann oder Frau – eine Überforderung. Dafür hat der Tag einfach zu wenig Stunden. Hier müsste man den Frauen und auch den Männern den Druck nehmen und ihnen sagen: «Es ist nicht alles möglich.» Das hat nichts mit der Genderfrage zu tun, sondern mit den Realitäten des Lebens. Alles hat seinen Preis. Dass ich drei Kinder wollte, hatte seinen Preis. Aber keine Kinder zu haben, hat auch seinen Preis.

Und natürlich die berühmte Frage: Wie haben Sie es mit der Religion?

Der traditionelle Hintergrund meiner Familie ist der Katholizismus. Mein Mann war Halbjude, was mich sehr geprägt hat. Seine Mutter war katholisch, deshalb war er auf dem Papier auch katholisch. Ich bin keine intensive Kirchgängerin, doch dieser kulturelle Hintergrund prägt uns alle, egal wie wir mit der Frage nach dem Glauben umgehen. Ich würde mich als arrogant betrachten, wenn ich in den Spiegel schauen und sagen würde: «Du bist das Einzige, woran ich glaube, und alles, was du nicht verstehst, gibt es nicht.» Deshalb würde ich sagen, dass ich Agnostikerin bin mit einem starken Bezug zur katholischen Kirche.

Welches sind ihrer Meinung nach die Stärken und Schwächen der Katholischen Kirche?

Was zum Teil innerhalb von Kirchen und in Rom geschieht, finde ich inakzeptabel. Missbrauch an Kindern und Jugendlichen muss zwingend Aufklärung finden. Hier kommt die katholische Kirche ihrer Verantwortung noch immer zu wenig nach. Aber auch im Umgang mit Homosexualität gibt es Aufklärungsbedarf. Zum anderen tut sich die Katholische Kirche immer schwerer, den intellektuellen Ansatz der Religion zeitgemäss den Menschen zu erklären. Das ist jedoch zugegebenermassen nicht einfach. Andererseits würde ich nicht unterschätzen, wie viel Halt die Kirche Menschen in Not geben kann. Das gilt es zu respektieren. Überall dort, wo die Kirche das Fürsorgliche und die Hilfeleistung an Menschen in Not lebt, ist der Wert der Kirche ein guter Wert. Religion kann für viele Menschen sinnstiftend sein. Auch die Entwicklungshilfe kann durchaus Positives bewirken. Hier möchte ich anmerken, dass es viele Unternehmungen gibt, die in anderen Ländern Gutes leisten, indem sie z. B. Kindern den Schulbesuch ermöglichen. Gewinnmaximierung und humanitäres Handeln schliessen sich nicht aus!

«Nichts hat mich in meiner politischen Tätigkeit mehr geprägt als der Europarat.»

Doris Fiala

Wir erholen Sie sich von Ihren vielfältigen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aufgaben?

Das Engadin und seine Natur sind unermesslich kraftspendend. Und ich liebe den Kontakt mit den Menschen. Dann erhole ich mich bei meinem Lebenspartner, der manchmal intellektuell herausfordernd ist (lacht). Ja, eine gute Partnerschaft, Kinder, die man liebt, und die Pflege der Freundschaft sind die grössten Kraftquellen. Neben der nicht immer leisen Familie und Freunden geniesse ich die Stille, die ich in der Natur erfahren kann.

Interview: Rosmarie Schärer

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Vom Buch zum Produktemix

Auf dem Weg zum Nachfolgeprodukt des Kirchengesangbuchs (KG) ist ein weiterer wichtiger Schritt erfolgt: Am Hearing vom 7. Mai wurde das geplante «KG_NEU» vorgestellt und diskutiert.

Prof. Dr. theol. Birgit Jeggle-Merz (Jg. 1960) ist Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur sowie an der Universität Luzern und stellvertretende Leiterin des Pastoralinstituts an der Theologischen Hochschule Chur. Sie ist Mitglied der Arbeitsgruppe «Chance Kirchengesang».

Welche zentrale Bedeutung dem Singen im Gottesdienst zukommt, haben die Beschränkungen in der Zeit der Pandemie wieder neu ins Bewusstsein gerückt: Die singende und betende Gemeinde ist zentraler Ort der Erfahrung der Gegenwart Christi (vgl. SC 7). Der Gesang ist neben Gebet und rituellem Handeln ein eigenständiges liturgisches Geschehen (vgl. SC 33) und eine bevorzugte Form der Verwirklichung tätiger Teilnahme im Gottesdienst (vgl. SC 14). Im Singen kann ganzheitlich erfahren werden, dass Gott auch im Hier und Heute befreiend und erlösend wirkt. Deshalb trägt die Kirche eine hohe Verantwortung für die Weiterentwicklung des Kirchengesangs.
Die Kirche der Deutschschweiz hat diese Aufgabe stets sehr ernst genommen. Mit dem im Jahr 1966 realisierten ersten gemeinsamen Kirchengesangbuch (KGB) übernahm sie eine Vorreiterrolle im deutschen Sprachraum, wo das «Gotteslob» erst 1975 erschien. Mit dem Kirchengesangbuch (KG) von 1998 gelang ihr wieder ein wegweisender Wurf. Nach mehr als zwanzig Jahren ist nun der Zeitpunkt gekommen, um auf die Herausforderungen und Chancen des Kirchengesangs der Zukunft zu schauen. Unter der Leitung von Abt Urban Federer wurde von der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) dafür eine Arbeitsgruppe eingerichtet.

Was ist bislang geschehen?
Um Meinungsbilder und Voten bezüglich künftiger Herausforderungen und möglicher pastoraler Zielsetzungen für den Kirchengesang einzuholen, wurde im Mai/Juni 2020 eine breit angelegte Online-Umfrage seitens des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts in St. Gallen (SPI) durchgeführt. Im Rahmen eines Hearings im September 2020 wurden sodann die Ergebnisse der Umfrage in einem Kreis von Fachleuten aus den Bistumsleitungen, der Seelsorge und der Kirchenmusik, aus verschiedenen Verbänden, Gruppen und Gremien diskutiert. Sowohl die Umfrage als auch das Hearing haben eine sehr grosse Übereinstimmung in der Wahrnehmung der Zukunftsherausforderungen und der wünschenswerten Ziele gezeigt. Allein die sehr hohe Beteiligung (über 1000 beantwortete Fragebögen) und das intensive Engagement der Fachpersonen am Hearing haben gezeigt, dass der Kirchengesang der Zukunft zwar vor grossen Herausforderungen steht, dass er aber auch auf eine breite und lebendige Unterstützung zählen kann.
Im November 2020 beauftragte die DOK ermutigt durch das grosse Engagement für den Kirchengesang und seine Zukunft die bestehende Arbeitsgruppe «Chance Kirchengesang», bis zum Sommer 2021 Vorschläge für konkrete Umsetzungsmassnahmen zu entwickeln. Zentral stellt sich die Frage der Nachfolge des bestehenden Katholischen Gesangbuchs. Ebenso dringlich sind Fragen der Digitalisierung und der Rechteverwaltung im Bereich des Kirchengesangs. Mit den Stichworten «migrantisch geprägte und vielsprachige Schweizer Kirche» und «Anliegen der jüngeren Generation mit eigenen Erwartungen an Gesang und Kirchenmusik» sind weitere Herausforderungen benannt.
Am 7. Mai 2021 suchte die Arbeitsgruppe erneut das Gespräch mit dem Kreis der Fachpersonen und stellte im Rahmen eines Online-Hearings ihre Überlegungen zu vier Massnahmenpaketen zur Diskussion.

«Es braucht die Bereitschaft zum Experimentieren und eine hohe Sensibilität für Innovationen.»

Birgit Jeggle-Merz

Antwort auf Herausforderungen
Welche Form kann, soll, muss ein Nachfolgeprodukt des KG annehmen, um den pastoralen Zielen von Beteiligung, Qualität, Vielfalt und Ökumene gerecht werden zu können? Das ist die erste und grundlegende Frage. Es bedarf angesichts der Veränderungen der Bedeutung von Religion und der pastoralen Landschaft einer dynamischen Weiterentwicklung, die das bisher Erreichte wahrt – gemeint ist das gemeinsame Repertoire an Gesängen für die ganze Deutsch-

schweiz und die ökumenische Verankerung –, aber auch Neues zu integrieren versteht und die Bedürfnisse der Pastoral, die von Ort zu Ort divergieren können, ernst nimmt.
Die Arbeitsgruppe stellt ein modularisiertes Konzept zur Diskussion. Die Grundlage bildet ein Basisbuch, das das Kernrepertoire von Gesängen für das Kirchenjahr sowie Gebete und Einführungen in verschiedene Gottesdienstformen enthält. Dieses Basisbuch wird begleitet von ergänzenden Modulen. Die Themenbereiche der Module erstrecken sich von Gesängen und Gebeten für die geprägten Zeiten, für Kasualien hin zu Modulen, die z. B. bei interkulturellen Settings gebraucht werden. Sowohl Basisbuch als auch Ergänzungsmodule sollen in Printform als auch in digitalen Formaten (Website, App) zugänglich sein.
Deutlich wird, dass der Name «Kirchengesang- und Gebetbuch» den Produktemix nicht mehr ausreichend umschreiben kann. Ein neuer «Brand» wird definiert werden müssen. Der Arbeitstitel soll lauten: «Kirchengesang neu», also «KG_NEU».

Basisbuch mit einem Grundrepertoire
Das Basisbuch bietet ein Grundrepertoire an Gesängen in einer Vielfalt von Formen und Stilen (Strophenlieder, Psalmlieder, Rufe, Leitverse, Kanons oder spezielle liturgische Gesänge, z. B. für die Eucharistiefeier). Die Vielfalt des geschichtlichen Zeugnisses soll bei der Auswahl gewahrt werden. Darüber hinaus enthält das Basisbuch Grundinformationen zu den wichtigsten Gottesdienstformen und Sakramentenfeiern sowie Beispiele für sog. niederschwellige Gottesdienste. Auch die Grundgebete der Christin und des Christen sowie eine Auswahl an Psalmen und zeitgenössische Gebetstexte sollen in ihm enthalten sein.

Vielfältigkeit der Ergänzungsmodule
Demgegenüber zeichnen sich die Ergänzungsmodule durch eine grosse Vielfalt und Breite aus. Während die in das Basisbuch einzulegenden Module für den Weihnachts- und Osterfestkreis als gedruckte Faszikel vorliegen, ist es denkbar, dass weitere Module an den Erfordernissen der jeweiligen Gemeinde oder Gemeinschaft orientiert zusammengestellt werden können: Für eine Gemeinde, die regelmässig am Werktag Eucharistie feiert, oder für eine Gemeinschaft, die das Tagzeitengebet pflegt, oder für eine Pfarrei, die verstärkt Kinder- und Familiengottesdienste feiert.
Die Redaktion eines solchen «schlanken» KG_NEU impliziert einen komplexen, zeitlich befristeten redaktionellen Prozess (Priorisierungen, Evaluationen, Vernehmlassungen …). Daneben wird eine permanente Geschäftsstelle erforderlich sein, die im Austausch mit Verbänden und Fachleuten einen fortwährenden Prozess an schnelllebigen Modul-Publikationen unterhält.

Rechteverwaltung und Digitalisierung
Besondere Herausforderungen stellen die Pluralisierung der Gesangspraxis (Beschleunigung der «Aktualitätszyklen» neuer Gesänge, Wunsch nach lokalen Liedsammlungen, Einfluss der Migration, Bedürfnisse der Jugendkulturen, unterschiedliche Zielgruppenerwartungen usw.) sowie die Digitalisierung (Zunahme der Vielfalt an Trägermedien für Lieder und Gesänge; Zunahme technischer und administrativer Problemstellungen) dar. Im Hearing wurde gerade in der Digitalisierung eine enorme Chance, aber auch eine grosse Aufgabe gesehen. Zudem darf die Komplexität der Rechteverwaltung angesichts steigender Unübersichtlichkeit durch Pluralisierung und Digitalisierung nicht unterschätzt werden, zumal aufgrund wachsender Komplexität und steigender Leistungserwartung eher mit wachsenden Kosten bei tendenziell sinkendem Finanzierungsspielraum gerechnet werden muss.
Eine Bündelung der Kräfte wird notwendig sein, will man ein solches ambitioniertes Unternehmen stemmen. Der Aufbau einer ökumenischen Servicestelle für Kirchengesang und Kirchenmusik wird daher dringend empfohlen.

Experimente und Innovation
Ein solches Projekt «KG_NEU» ist nur in einem partizipativen und transparenten Prozess von Redaktion, kirchlichen Gremien, Pfarreien vor Ort, Jugendorganisationen, Verbänden und Ausbildungsinstituten durchführbar. Es braucht die Bereitschaft zum Experimentieren und eine hohe Sensibilität für Innovationen dort, wo sie sich als notwendig erweisen.

Aus dem Kreis der Fachpersonen gab es manche kritische Stimme zu den Massnahmenpaketen der Projektgruppe. Im Grossen und Ganzen jedoch war das Echo positiv und die Bereitschaft gross, an dem partizipativen Prozess weiterhin mitzuwirken.

Birgit Jeggle-Merz

Weitere Informationen zu Chance Kirchengesang unter www.spi-sg.ch

Zwischen Synkretismus und Inkulturation

Spätestens seit der Amazonassynode 2019 wird über die Chancen und Grenzen von Inkulturation diskutiert. Das Buch «Christentum und Theologie zwischen Synkretismus und Inkulturation» bietet eine Hilfestellung.

Prof. Salvatore Loiero (Jg. 1973) ist Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü.

SKZ: **Was ist kurz gesagt der Unterschied zwischen Inkulturation und Synkretismus?**

Salvatore Loiero (SL): Kultur meint grundsätzlich zuerst einmal all das, was Menschen selbstgestaltend an Realitäten hervorbringen und die sie als stilbildend für ihre individuelle wie für ihre gesellschaftliche Identität festhalten. Wenn wir dann von Inkulturation sprechen, meinen wir, dass in die stilbildenden Eigenarten einer Kultur eine andere gewissermassen eintritt und die Generierung neuer stilbildender Realitäten herausfordert. So betrachtet ist Synkretismus zunächst eine pragmatische Seite von Inkulturation. Denn durch die Verbindung verschiedener stilbildender Eigenarten können Mischformen zuerst einmal eine hohe Identifikationsmöglichkeit für alle daran beteiligten Kräfte herstellen.

François-Xavier Amherdt (FXA): Eine klare Unterscheidung zwischen Inkulturation und Synkretismus ist sehr schwierig. Sie ist immer davon abhängig, ob ich eine bestimmte Kultur derart idealisiere, dass die Erhaltung ihrer «Reinform» an erster Stelle steht. Inkulturation wird dann immer nur positiv gesehen, wenn sich eine andere Kultur oder einzelne Elemente von ihr der eigenen Kultur so unterordnen, dass die angebliche Reinform erhalten bleibt. So betrachtet wird jede Form von Synkretismus negativ gesehen und abgelehnt. Wenn ich also eine Deutungshoheit über richtig und falsch für mich allein beanspruche, dann ist auch eine Unterscheidung zwischen beiden leicht. Schwieriger wird es, wenn ich diese Deutungshoheit auch der anderen Kultur zuspreche.

Angesichts des Zwischenfalls mit den Pachamama-Figuren (Rom 2019) stellt sich die Frage, wo Inkulturation aufhört und Synkretismus beginnt.

FXA: Die Antwort auf diese Frage hängt wesentlich von der eben erwähnten Deutungshoheit ab, die eine bestimmte Kultur für sich beansprucht. Wenn sie sich als Majoritätskultur mit absoluter Deutungshoheit versteht, wird sie andere Kulturen als mangelhaft abwerten. Inkulturation wird dann als Einpassung der anderen Kulturen in das eigene Ganze verstanden. Gleichzeitig wird von den anderen Kulturen erwartet, dass sie ihre bisherigen stilbildenden Eigenfaktoren aufgeben. Damit soll jeder Verdacht eines Synkretismus vermieden werden, der die eigene Kultur verwässert oder ihre «Reinform» im Innersten gefährdet.

«Die erste Referenzgrösse ist und bleibt die Bibel, die selbst in bestimmten kulturellen Kontexten entstanden ist.»

Salvatore Loiero

SL: Wenn wir davon ausgehen, dass jede Kultur nichts Statisches und Fertiges, sondern immer «im Werden», immer «Interkultur» ist, dann wird auch Synkretismus zuerst nicht als Verlust einer Eigenkultur oder einer kulturellen Identität abgelehnt, sondern als Chance für neue kulturelle Stilbildungen gesehen. Was die Inszenierung der Entfernung der Pachamama-Figuren aus einer römischen Kirche betrifft: In dieser Aktion zeigt sich die Fatalität einer Deutungshoheit, die die Wirkkraft des christlichen Evangeliums wie einen Besitz versteht. Ob und wie die andere Kultur aus ihrer genuinen Leseart der christlichen Botschaft diese Figuren für sich als stilbildend ausdeutet, wird dann zweitrangig. Ideologie ist und bleibt Ideologie – das trifft auch auf selbst ernannte «Tempelreiniger» zu, die angeblich um des Evangeliums willens handeln.

Das Christentum entwickelte sich dank der Inkulturation in den hellenistischen Kulturraum. Wurde dadurch die Lehre Jesu Christi bereits im Anfang verfälscht?

SL: Auch wenn die Kirchengeschichte zeigt, dass leider bis auf den heutigen Tag die universale Heilsbotschaft des Evangeliums immer wieder ideologisch verraten wird, so bleibt doch grundsätzlich, dass die zwei Quellen der Offenbarung Gottes, damit auch der christologischen Verdichtung der Geschichte Gottes mit den Menschen, die Bibel *und* die Tradition sind. Die erste Referenzgrösse

ist und bleibt die Bibel, die selbst in bestimmten kulturellen Kontexten entstanden ist. Sie kann aber nur ihrem universalen Anspruch gerecht werden, wenn sie sich in die Lebenswelten der Menschen hinein «entäussert», denen das Wort Gottes gelten soll – also dort hinein, wo und wie die Menschen leben (wollen).

«Inkulturation wird dann als Einpassung der anderen Kulturen in das eigene Ganze verstanden.»

François-Xavier Amherdt

FXA: Das Zu- und nicht das Gegeneinander von Bibel und Tradition hat schliesslich auch zu einer radikalen Wende im kirchlichen Missionsverständnis geführt. Denn bei der Verkündigung des Evangeliums geht es nicht darum, andere mit aller Macht für die eigene Sicht zu erobern, sondern im Dialog mit ihnen den eigenen Reichtum neu zu entdecken und neue Inkulturationsformen des Evangeliums zu ermöglichen, dessen Annahme freiwillig ist.

Die befreiende Botschaft Jesu Christi muss zu jeder Zeit neu in eine konkrete Situation hineingesprochen werden. Faktisch eine stetige Inkulturation?
FXA/SL: Ja.

Gemäss Joseph Ratzinger verpasste das Christentum in Europa den Schritt vom Mittelalter zur Neuzeit. Daran änderte auch das Aggiornamento des Zweiten Vatikanum nicht viel. Wie könnte eine solche Inkulturation «nachgeholt» werden?
SL: Auf dogmatischer Ebene mag das von manchen so gesehen werden. Auf pastoraler Ebene ist eigentlich das Gegenteil auszumachen: Die Individualisierung und Pluralisierung der spätmodernen Gesellschaft hat auch die pastoralen Realitäten zuerst einmal positiv verändert. So ist die Subjekt- und Kontextorientierung von Seelsorge heute nicht mehr wegdenkbar. Und in allen kirchlichen Handlungsfeldern wird stetig neu nach Inkulturationsformen gesucht, die den Menschen die Relevanz des Evangeliums für ihr Leben erschliessen bzw. offenhalten wollen.
FXA: Pastoral gesehen geht es nicht so sehr um ein «Nachholen», sondern um ein stets neues Heranwagen an Ermöglichungsformen des Glaubens. Wenn wir den Begriff des «Nachholens» aufnehmen wollen, dann so, dass wir auf pastoraler Ebene noch eine Kultur des selbstkritischen Überprüfens benötigen, ob in der Vielfalt der Seelsorgepraxis die befreiende Relevanz des Evangeliums eingeholt wird oder nicht. Das hat natürlich auch damit zu tun, ob Seelsorge dem sakramentalen Selbstverständnis der Kirche entspringt, wonach kirchliches Handeln niemals und auf keiner Ebene Selbstzweck sein darf.

Prof. François-Xavier Amherdt (Jg. 1957) ist Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü.

Es gibt die Theorie, dass Inkulturation am einfachsten durch das gelebte Zeugnis geschehen kann. Ist das nicht zu kurz gegriffen?
SL: Angesichts der Hyperindividualisierung unserer Gesellschaftskontexte eigentlich nicht. Identifikation mit einer Sache, im Sinne von Teilhabe und Teilnahme an einem Ganzen, lässt sich heute nicht einfach kulturell bedingt verordnen. Wir sehen das ja nicht nur bei den Kirchen, sondern auch bei anderen gesellschaftsgestaltenden Institutionen: Die auszumachende und zum Teil radikale Erosion zeigt, dass Menschen für eine echte Partizipation überzeugt werden wollen und nicht einfach mehr selbstverständlich und unkritisch einfach Ja zu etwas sagen, nur weil es irgendwelche kulturelle Vorgegebenheiten von ihnen erwarten.
FXA: Die Zukunft der Kirche als Institution wird davon abhängen, ob und wie Menschen die befreiende Relevanz des Evangeliums in ihrem konkreten Leben erfahren und andere daran partizipieren lassen. Nicht von ungefähr spricht Karl Rahner vom «Frommen von morgen» als jemanden, der etwas erfahren hat. Mystik hat immer mit konkreten Erfahrungen zu tun. Die Inkulturation des Christentums in die gesellschaftlichen Gegebenheiten von heute hängt zweifelsfrei von individuellen Glaubenserfahrungen und den Kontexten ab, wo und wie diese sich ereignen und wo und wie sie weitergegeben werden.

Interview: Rosmarie Schärer

Buchempfehlung
«Christentum und Theologie zwischen Synkretismus und Inkulturation / Le Christianisme et la théologie entre syncrétisme et inculturation. Interdisziplinäre Perspektiven / Perspectives interdisciplinaires.» Hg. von Amherdt, François-Xavier und Loiero, Salvatore, Basel/Berlin 2020. ISBN 978-3-7965-4096-7, CHF 51.90. www.schwabe.ch

Amtliche Mitteilungen

DEUTSCHSPRACHIGE BISTÜMER

196. Sitzung der DOK vom 18. Mai

Zentrales Traktandum der Sitzung war das neu entstehende Institut im Reusshaus, Luzern. Die DOK möchte diese Initiative nicht einfach ablehnen, sondern ihr durch eine Experimentierphase die Möglichkeit bieten, einen neuen Weg in der kirchlichen Bildungslandschaft zu eröffnen. Mitteilung in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch.

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz DOK

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Dr. Artur Czastkiewicz* zum Pfarrer der Pfarrei Herz Jesu in Zürich-Wiedikon.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain die Ernennung für:

- *Kan. Dr. Andreas Rellstab* zum Pfarrer des Seelsorgeraums St. Anton-Maria Krönung in Zürich.

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

- *Marianne Waltert* als Pfarreibeauftragte in der Pfarrei hl. Gallus in Kerns OW.

Im Herrn verstorben

Philipp Edgar Specken, Pfarrer i. R., wurde am 30. März 1949 in Zürich geboren und am 18. März 1978 in Sachseln OW zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe war er für ein Weiterstudium in spiritueller Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz im Jahr 1980 wirkte er zunächst als Vikar in Zürich-Höngg, bis er in Rom ein weiteres Studienjahr absolvierte. Von 1982 bis 1985 wirkte er als Vikar in der Pfarrei Maria Lourdes in Zürich. Ab dem Jahr 1986 amtete er fünf Jahre lang als Pfarrer von Dielsdorf ZH und anschliessend, von 1991 bis 1997, als Pfarrer von Hirzel und Schönenberg-Hütten ZH. Mit einem bischöflichen Auftrag, sich im Heiligen Land um Pilger zu kümmern, leistete er 1997 bis 2000 einen Einsatz im Lateinischen Patriarchat von Jerusalem in Bethlehem. In den folgenden zwei Jahren nahm er zunächst als Pfarradministrator und ab dem Jahr 2002 als Pfarrer gleichzeitig die Verantwortung in den Pfarreien Küsnacht wie Herrliberg ZH wahr. 2008 bis 2012 widmete er sich im Flüeli-Ranft OW der Aufgabe des Kaplans und unterstützte als mitarbeitender Priester die Bruderklausen-Kaplanei in Sachseln. Nach seinem Ruhestand lebte er zunächst in Egg ZH, um sich dann nach Feldkirch-Altenstadt (A) zurückzuziehen, wo er am 14. Mai starb. Der Beerdigungsgottesdienst mit anschliessender Beisetzung auf dem Friedhof Feldkirch-Altenstadt fand am 21. Mai in der Pfarrkirche St. Pankratius und Zeno in Feldkirch-Altenstadt statt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

Mgr. Charles Morerod ernannte für eine fünfjährige Amtszeit ab 01.09:

Für die französischsprachige Bistumsregion von Freiburg:

- *Céline Ruffieux*, Riaz, Jugendseelsorgerin, Lehrerin und Psychologin;
- *Abbé Jean Glasson*, derzeitiger Bischofsvikar, wird in Vevey das Amt als Pfarrmoderator antreten, mit der Mission, ein regionales Zentrum aufzubauen.

Für die Bistumsregion Neuenburg:

- *Romuald Babey,* Fleurier, Diakon, Spitalseelsorger, Lehrer und ehemaliger Schuldirektor;
- *Abbé Pietro Guerini*, derzeitiger Bischofsvikar, kehrt nach Bergamo (I) in seine Heimatdiözese zurück, die stark unter der Corona-Krise zu leiden hatte.

Für die Bistumsregion Waadt:

- *Michel Racloz,* Renens, Theologe und zurzeit Delegierter des Bischofsvikars.
- *Abbé Christophe Godel*, derzeitiger Bischofsvikar, wird in La Chaux-de-Fonds das Amt als Pfarrmoderator antreten, mit der Mission, ein regionales Zentrum aufzubauen.

Der derzeitige Bischofsvikar der Bistumsregion Genf bleibt bis zum Ende seines Mandates in einem Jahr im Amt. In der Bistumsregion Deutschfreiburg übt Marianne Pohl-Henzen schon seit August 2020 das Amt der bischöflichen Delegierten aus.

Mit dem Abgang der Bischofsvikare werden die bisher als «Bischofsvikariate» definierten Gebiete (französischsprachiges Freiburg, Deutschfreiburg, Neuenburg, Waadt) künftig zu «Bistumsregionen». Der Sitz dieser Bistumsregionen wird ebenfalls einen neuen Namen erhalten, der in Kürze festgelegt wird (Bistumsregionalleitung in Deutschfreiburg).

- *Abbé Bernard Sonney*, zurzeit Pfarrmoderator der Seelsorgeeinheit Grand-Vevey und Dekan des Dekanats St. Martin, wurde per 01.09. zu 40 % zum Generalvikar ernannt. Er wird das Team des Bischofs an der Seite von Mgr. Alain de Raemy verstärken.
- *Sr. Marie-Emmanuel Minot*, ehemalige Generaloberin der Freiburger Spitalschwestern, wurde zur bischöflichen Beauftragten für das geweihte Leben ernannt.
- *Xavier Hemmer*, zurzeit Regionalsekretär der Gewerkschaft Syna Freiburg-Neuenburg, wurde zum Generalsekretär für das bischöfliche Ordinariat per 01.07. ernannt.

CV der Ernannten unter www.kirchenzeitung.ch

Mgr. Charles Morerod ernannte im Weiteren:

- *Père Claude Doctoreanu OFMConv*, Genf, zum Administrator der SE Nations-Saint-Jean zu 100 % ab 01.06.;
- *Grace Mathilda ELIAS*, Perroy, zur katechetischen Koordinatorin im Dienste der SE La Venoge-L'Aubonne zu 40 % ab 01.09.

Kommunikationsstelle der Diözese

innosolv
Your Software. Our Passion.

Neu von **innosolv**

innosolvchurch

Unsere neue Softwarelösung (d & f) für Kirchgemeinden. Verwalten Sie Ihre Institution bequem, zuverlässig und losgelöst von Raum und Zeit.

innosolv AG • 071 314 20 00 • info@innosolv.ch
Alte Bildstrasse 7 • 9015 St. Gallen • www.innosolv.ch

www.innosolvchurch.ch

Kirchgemeindeverband Rontal

Der Pastoralraum Rontal mit ca. 15'000 Katholikinnen und Katholiken gehört zur Agglomeration Luzern und besteht aus den drei Pfarreien St. Agatha Buchrain-Perlen, St. Maria Ebikon und St. Martin Root. «Eine Kirche, die den Menschen dient»: Mit diesem Ziel sind wir miteinander unterwegs. Wir suchen per 1. Dezember 2021 einen

Leitenden Priester (80–100 %)

Ihre Aufgaben

- Leitung des Pastoralraumes, gemeinsam mit der Pastoralraumleiterin, gemäss Pastoralkonzept
- Fachverantwortung Liturgie
- Gestaltung von verschiedenen Gottesdiensten gemäss Gottesdienstplan in allen drei Pfarreien
- Spendung der Sakramente
- Allgemeine Seelsorge
- Mitglied des Pastoralraumteams

Ihr Profil

- Bisher erfolgreiche Tätigkeit in einer Pfarrei
- Aufgeschlossene Persönlichkeit, welcher eine geschwisterliche Kirche am Herzen liegt
- Bereitschaft die Aufgaben im Pastoralraum konstruktiv weiter zu entwickeln
- Teamfähig, kooperativ und konsensbereit
- Vertrauenswürdig und belastbar

Das dürfen Sie erwarten

- Herausfordernde Aufgaben und spannende Tätigkeiten
- Engagierte und aktive Mitarbeiter*innen und Freiwillige in allen Pfarreien
- Attraktive Anstellungsbedingungen gem. Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Kt. LU

Weitere Auskünfte erteilen gerne

- Beat Jung, Leitender Priester, 041 440 22 93, beat.jung@kathrontal.ch
- Regina Osterwalder, Pastoralraumleiterin und Gemeindeleiterin Pfarrei Ebikon, 041 444 04 81, regina.osterwalder@kathrontal.ch
- Urs Kaufmann, Ressort Personal Kirchgemeindeverband Rontal, 079 329 67 15, urs.kaufmann@kathrontal.ch

Interessiert? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Bitte senden Sie Ihre Bewerbung an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstr. 58, Postfach, 4501 Solothurn mit Kopie an geschaeftsstelle@kathrontal.ch (Geschäftsstelle Kirchgemeindeverband Rontal).

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
  mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brennfeigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Katholische Kirche Reussbühl, Pfarrei St. Philipp Neri

Reussbühl liegt zwischen Reuss und Emme und wird am 1. Januar 2022 Teil des Pastoralraums Stadt Luzern. Rund 3700 Menschen aus 35 verschiedenen Nationen bilden die lebendige und offene Pfarrei St. Philipp Neri. Die gesellschaftlichen Strukturen könnten unterschiedlicher nicht sein. Per 1. November 2021 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Pfarradministrator (80–100 %)

oder eine/einen

Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter ad interim (80–100 %)

Als Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter ad interim tragen Sie zusammen mit dem Leitenden Priester die Verantwortung für die Pfarrei und führen diese partizipativ. Dabei werden Sie unterstützt durch ein engagiertes Team in den Bereichen Pastoral, Quartierarbeit, Sekretariat, Infrastruktur und Kirchenmusik. Sie schätzen und unterstützen die verschiedenen Vereine und Gruppierungen, welche sich in der Pfarrei engagieren (mehr als 100 Freiwillige). Sie gestalten zeitgemässe und menschennahe Liturgien, nehmen feinfühlig Seelsorgeaufgaben wahr und sind in einer glaubwürdigen, lebensnahen Spiritualität verankert.

Als Teamplayer/in sind Sie in den Pastoralraum Stadt Luzern eingebunden und pflegen die ökumenische Zusammenarbeit. Die einvernehmliche und partnerschaftliche Zusammenarbeit innerhalb der kirchlichen Doppelstruktur des Pastoralraums ist für Sie selbstverständlich. Darüber hinaus engagieren Sie sich aktiv an der Umsetzung der Pastoralraumplanung. Sie sind offen für Veränderungen und arbeiten mit anderen Pfarreien sowie mit den gesamtstädtischen Fachbereichen zusammen.

Sie bringen ein abgeschlossenes Theologiestudium und die Berufseinführung des Bistums Basel (oder äquivalente Ausbildung) mit. Mit Ihrer spirituellen, integrativen, sozial und kulturell engagierten Persönlichkeit mit Erfahrung in Führung und Organisation prägen Sie die Pfarrei.

Wir, eine interessante Pfarrei mit engagierten Mitarbeitenden und guter Infrastruktur, freuen uns auf Ihre Bewerbung und sichern Ihnen eine zeitgemässe Anstellung und die Besoldung nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche Luzern zu. Und wir bieten Ihnen spannende, verantwortungsvolle Aufgaben mit Gestaltungsmöglichkeiten in einem sich verändernden Umfeld.

Sind Sie interessiert? Weitere Informationen zur Pfarrei St. Philipp Neri Reussbühl finden Sie unter www.pfarrei-reussbuehl.ch. Für Fragen und weitere Informationen steht Ihnen Thomas Lang, Leiter Pastoralraum Stadt Luzern, gerne zur Verfügung (Tel. 041 229 91 10; E-Mail: thomas.lang@kathluzern.ch).

Wir freuen uns auf Ihr Bewerbungsdossier. Bitte richten Sie diese elektronisch bis 28. Juni 2021 an die Abteilung Personal des Bistums Basel (personalamt@bistum-basel.ch) mit Kopie an Franziska Dahinden, Personalverantwortliche der Kirchgemeinde (verwaltung@pfarrei-reussbuehl.ch).

bistum st.gallen

Auf 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung ist die

Leitung der Abteilung Pastorale Entwicklung und Beratung (90 %) im Pastoralamt des Bistums St. Gallen neu zu besetzen.

Die Stelle ist ein wichtiger Pfeiler innerhalb der Arbeit des Pastoralamtes und des Bistums. Neben den strategischen Aufgaben gehört dazu auch ein hohes Mass an direktem Kontakt und operativer Arbeit mit Seelsorgenden und Freiwilligen. Viele verschiedene Themen und Aufgaben erfordern einerseits die Fähigkeit zur engen Zusammenarbeit und zugleich eine grosse Selbständigkeit.

Ihre Aufgaben

Pastorale Entwicklung:
- Umsetzung der pastoralen Optionen des Bistums, insbesondere im Zusammenspiel von Freiwilligen und Hauptamtlichen (Prozess Neuland)
- Unterstützung der Entwicklungsprozesse in den Seelsorgeeinheiten
- Beobachtung und Vernetzung in den Entwicklungen der deutschsprachigen Pastoral
- Kontakte zu staatskirchenrechtlichen Gremien

Kompetenzstelle Freiwillige:
- Ansprechperson für Freiwillige und Umsetzung des Leitfadens Freiwilligenarbeit
- Begleitung der Pastoral-, Pfarrei- und Ressorträte
- Koordination und Begleitung der diözesanen Räte (Pastoralforum)

Beratung:
- ARGE Organisationsberatung und Führen der Beratungsliste
- Unterstützung von Teams und Freiwilligen bei der Wahl der Beratungsformen

Verschiedenes:
- Kurs «Gemeinde leiten» (Modul 3 – Bistumstage)
- Mitarbeit und Leitung von Projekten im Haus, im Bistum, schweizweit

Ihre Qualifikation
- Theologische Ausbildung (MAS oder RPI) gepaart mit pastoralem und strategischem Denken
- Kenntnis des Bistums St. Gallen und Erfahrung in der Seelsorge
- Erfahrung in der Erwachsenenbildung
- Ausbildung in Supervision oder Organisationsentwicklung (bzw. die Bereitschaft sie zu absolvieren)
- Kommunikations- und Teamfähigkeit

Wir bieten
- Mitwirkung in einem grösseren Team, das die Pastoral im Bistum verantwortet
- Büro an historischer Stätte im Stiftsbezirk St. Gallen
- Anstellung nach dem öffentlich-rechtlichen Personalgesetz des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Fragen zur Stelle beantworten Franz Kreissl, 071 227 33 70, franz.kreissl@bistum-stgallen.ch oder der bisherige Stelleninhaber Damian Kaeser-Casutt, 071 227 33 64, damian.kaeser@bistum-stgallen.ch
Wir freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis Donnerstag, 15. Juli 2021 an: Franz Kreissl, Leiter Pastoralamt, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen, franz.kreissl@bistum-stgallen.ch

bistum st.gallen

Per 1. Februar 2022 oder nach Vereinbarung suchen wir Sie als

PersonalentwicklerIn 70 %

Wir verstärken unser Team der Abteilung Personal mit einem neuen Aufgabenprofil: Sie entwickeln und verantworten den neuen Schwerpunkt Personalentwicklung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge, die in den 103 Kath. Kirchgemeinden der Kantone St. Gallen, Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden bzw. ihren Zweckverbänden angestellt sind.

Tätigkeitsfelder
- Sie konzipieren neue Massnahmen bildungsbiografischer Beratung und Personalentwicklung und implementieren diese.
- Dabei legen Sie einen besonderen Fokus auf Führungsentwicklung, unterstützen Fachvorgesetzte in den Seelsorgeeinheiten und Pfarreien unseres Bistums, organisieren Kurse oder führen selber Schulungen durch.
- Sie integrieren in Ihre Massnahmen bestehende interne und externe Angebote für Bildung und Entwicklung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge.
- Sie sind Teil des Teams der Abteilung Personal und beteiligen sich in weiteren Feldern, beispielsweise Personalgewinnung und -planung.
- Sie nehmen Stellvertretungen des Personalverantwortlichen wahr, insbesondere im Recruiting und Anstellungsprozess.

Qualifikation
- Ausbildung auf Masterstufe (vorzugsweise Theologie, Psychologie oder Betriebswirtschaft), Erfahrung und Weiterbildung qualifizieren Sie insbesondere in den Bereichen der Personal- und Organisationsentwicklung.
- In Ihrer Arbeit denken Sie bereichsübergreifend vernetzt und in multidisziplinären Teams. Sie haben Erfahrung in Projektmanagement und -leitung, Gesprächsführung und Kursleitung.
- Sie sind mit der Kath. Kirche positiv verbunden und kennen die seelsorgerliche Situation sowie die Organisation von Pfarreien und Kirchgemeinden in der Deutschschweiz.

Freuen Sie sich auf ein motiviertes Team, einen Arbeitsplatz im Weltkulturerbe Stiftsbezirk St. Gallen und Flexibilität in der Absprache Ihrer Arbeitszeiten. Wir stellen an nach dem öffentlich-rechtlichen Personalgesetz des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen.

Bei Fragen steht Ihnen Michael Kontzen, Personalverantwortlicher, gerne zur Verfügung:
071 227 33 74, kontzen@bistum-stgallen.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis 15. Juli 2021 an Guido Scherrer, Generalvikar, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen, personalabteilung@bistum-stgallen.ch

www.bistum-stgallen.ch/bistumsleitung/personal

Resignant Priester

sucht Seelsorgestelle in einer Pfarrei, einem Kloster oder im Internat mit Arbeitspensum zwischen 80 –100 %.

Kontakt: SKZ, Chiffre 210617, Arsenalstr. 24, 6011 Kriens

spenden

www.im-mi.ch

STOPPT PESTIZIDE!

Schütze gemeinsam mit Greenpeace die Bienen:

Spende zwischen 1 und 99 Franken per SMS. Beispiel: GP BIENEN 15 an 488 *

* Die Kosten der SMS entsprechen deinem Mobilfunkanbieter-Vertrag. Mit dem Senden der SMS spendest du Greenpeace deinen Wunschbetrag und stimmst zu, dass Greenpeace dich kontaktieren darf.

Schweizerischer Sakristanenverband

Aktuelle Infos für KVR auf

www.sakristane-schweiz.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Beglaubigte Auflage: 1545 Expl.

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens, www.bag.ch

Katholische Kirchgemeinde Kriens

„Quellen der Kraft erfahren"; Das ist unsere Vision. Die Katholische Kirchgemeinde Kriens umfasst 3 Pfarreien mit rund 60 Mitarbeitenden.

Wir suchen ab 01. September 2021 oder nach Vereinbarung eine fachlich ausgewiesene sowie menschlich kompetente Persönlichkeit im Bereich:

Personal / Verwaltung 80- 100 %

Sie übernehmen folgende Aufgaben:

Im Bereich Personal
- Verantwortlich für die Personalrekrutierung/Personalbetreuung
- Lohnwesen und Sozialversicherungen
- Gesamte Personaladministration
- Vorbereitung / Unterstützung Personalbudget
- Unterstützung Ressortleitung Personal sowie die Linienvorgesetzten

Im Bereich Verwaltung / Kirchenrat
- Koordination und Vorbereitung von Kirchenratssitzungen, Kirchgemeindeversammlungen, Wahl- und Abstimmungsgeschäften
- Protokollführung
- Aktive Umsetzung von Kirchenratsbeschlüssen
- Allgemeine Administration für die Kirchgemeinde

Im Bereich IT
- Umsetzung IT-Strategie mit externen Partnern
- Interner First Level Support

Ihr Profil:
- Ausbildung im Personalwesen
- Praktische und langjährige Erfahrungen in HR und Verwaltung
- Hohe Sozialkompetenz, kontaktfreudig, teamfähig, Verhandlungsgeschick, schreibgewandt
- Selbstständigkeit
- Fundierte EDV-Kenntnisse
- Freude und Neugier am Kennenlernen von Neuem

Wir bieten:
- Moderne Infrastruktur
- Gute und zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Mehr über uns erfahren Sie auf www.kath-kriens.ch:

Interessiert? Dann freuen wir uns sehr auf Ihre ansprechende Bewerbung.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis 08.07.2021 an: Katholische Kirchgemeinde Kriens, Kirchmeierin, Astrid Dittrich, Alpenstrasse 20, 6010 Kriens. Mail: a.dittrich@kath-kriens.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 13/2021 zum Thema

Demut – die Tugend aller Tugenden

erscheint am 1. Juli

www.kirchenzeitung.ch